



DGOF

NEUE SCHRIFTEN ZUR ONLINE-FORSCHUNG 10

ONLINE-DISKURSE

THEORIEN UND METHODEN
TRANSMEDIALER ONLINE-DISKURSFORSCHUNG

CLAUDIA FRAAS / STEFAN MEIER / CHRISTIAN PENTZOLD (HRSG.)

HERBERT VON HALEM VERLAG



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Claudia Fraas / Stefan Meier / Christian Pentzold (Hrsg.)
Online-Diskurse.

Theorien und Methoden transmedialer Online-Diskursforschung
Neue Schriften zur Online-Forschung, 10
Köln: Halem, 2014

**Die gedruckte Ausgabe dieses Buches ist 2013
im Herbert von Halem Verlag erschienen.**

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme (inkl. Online-Netzwerken) gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

© 2014 by Herbert von Halem Verlag, Köln

ISSN 1865-2638

E-Book (PDF) ISBN 978-3-86962-123-4

Print: ISBN 978-3-86962-065-7

Den Herbert von Halem Verlag erreichen Sie auch im Internet unter <http://www.halem-verlag.de>
E-Mail: info@halem-verlag.de

SATZ: Herbert von Halem Verlag

GESTALTUNG: Claudia Ott Grafischer Entwurf, Düsseldorf

Copyright Lexicon ©1992 by The Enschedé Font Foundry.

Lexicon® is a Registered Trademark of The Enschedé Font Foundry.

NEUE SCHRIFTEN ZUR ONLINE-FORSCHUNG

Claudia Fraas / Stefan Meier /
Christian Pentzold (Hrsg.)

Online-Diskurse

Theorien und Methoden transmedialer
Online-Diskursforschung

Herbert von Halem Verlag

Neue Schriften zur Online-Forschung

hrsg. von der Deutschen Gesellschaft für Online-Forschung e.V. (DGOFF)

Geschäftsführende Reihenherausgeber

PD Dr. phil. habil. Martin Welker, Universität Leipzig

Dr. Monika Taddicken, Universität Hamburg

Beratendes Herausbergremium der Gesamtreihe

Martin Emmer, Prof. Dr., Freie Universität Berlin, Institut für

Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

Holger Geißler, Vorstand der YouGov AG

Nicole Krämer, Prof. Dr., Universität Duisburg-Essen, Fachgebiet

Sozialpsychologie

Jan-Hinrik Schmidt, Dr., Hans-Bredow-Institut für Medienforschung an
der Universität Hamburg

Emanuel Maxl, Dr., Vorsitzender des vmö (Verband der Marktforscher
Österreichs)

Werner Wirth, Prof. Dr., Universität Zürich, IPMZ - Institut für

Publizistikwissenschaft und Medienforschung

Carsten Wünsch, Prof. Dr., Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf,
Institut für Sozialwissenschaften

Inhalt

CLAUDIA FRAAS / STEFAN MEIER / CHRISTIAN PENTZOLD	7
Zur Einführung: Perspektiven einer interdisziplinären transmedialen Diskursforschung	

I. THEORIEN, METHODOLOGIEN, METHODEN

JAN-HINRIK SCHMIDT	35
Onlinebasierte Öffentlichkeiten: Praktiken, Arenen und Strukturen	

HANS-JÜRGEN BUCHER	57
Online-Diskurse als multimodale Netzwerk-Kommunikation. Plädoyer für eine Paradigmenerweiterung	

CLAUDIA FRAAS / STEFAN MEIER / CHRISTIAN PENTZOLD / VIVIEN SOMMER	102
Diskursmuster – Diskurspraktiken. Ein Methodeninstrumentarium qualitativer Diskursforschung	

ALEXANDER ZIEM	136
Frames als Prädikations- und Medienrahmen: Auf dem Weg zu einem integrativen Ansatz?	

KERSTEN SVEN ROTH	173
Medialität und Sagbarkeit – Diskursrealisationen massenmedial, teilnahmeorientiert und online	

MICHAEL J. EBLE	192
Online-Medien und Social Web: Ansätze zur Analyse der Verschränkung von Öffentlichkeiten in einem Multi-Plattformen-Design	

II. EMPIRISCHE FALLSTUDIEN

JANA TEREICK	226
Die ›Klimalüge‹ auf YouTube: Eine korpusgestützte Diskursanalyse der Aushandlung subversiver Positionen in der partizipatorischen Kultur	
VIVIEN SOMMER / CLAUDIA FRAAS / STEFAN MEIER / CHRISTIAN PENTZOLD	258
Qualitative Online-Diskursanalyse. Werkstattbericht eines Mixed-Method-Ansatzes zur Analyse multimodaler Deutungsmuster	
ANGELIKA WIRTZ	285
»Warte, ich guck mal, ob der da ist...!« Private Kommunikation in der Videokonferenz und räumliche Orientierung im Interaktionshybrid	
NIKU DOROSTKAR / ALEXANDER PREISINGER	313
Kritische Online-Diskursanalyse: Medienlinguistische und diskurshistorische Ansätze zur Untersuchung von Leserkommentarforen	
SVENJA BERGT / MARTIN WELKER	346
Online-Feedback als Teil redaktioneller Qualitätsprozesse von Tageszeitungen – eine Inhaltsanalyse von Leserkommentaren	
STEFFEN ALBRECHT	364
Der emergente Diskurs im Internet: Wahrnehmung der Nanotechnologie im Spiegel der Online-Diskursanalyse	
MAREN LÜBCKE	404
Partizipative black boxes: Der schwierige Status von politischen Online-Diskursen	
Autorinnen und Autoren	426

CLAUDIA FRAAS / STEFAN MEIER /
CHRISTIAN PENTZOLD

Zur Einführung: Perspektiven einer interdisziplinären transmedialen Diskursforschung

1. Was sind Online-Diskurse?

Digitale und vernetzte Medien sind allgegenwärtig. Routinemäßig werden sie von uns gebraucht, um uns zu informieren, um zu kommunizieren und um miteinander zu interagieren. Mittels vernetzter digitaler Medien werden Kontakte geknüpft, gepflegt oder beendet und sie bieten die Infrastruktur für Bildung wie für Beruf und Freizeit. Seit jeher bedingen und beeinflussen Medien den Ablauf von Aktivitäten sowie die Gestalt gesellschaftlicher Verhältnisse und sozialer Beziehungen. Diese werden nicht nur durch die technisch-materiale Form der genutzten Medien geprägt, sondern auch durch die damit einhergehenden historischen, ökonomischen, politischen und soziokulturellen Entwicklungen. Gesellschaftlicher und medialer Wandel sind stets miteinander verbunden (vgl. WINSTON 1998; GITELMAN 2006; BRIGGS/BURKE 2009). Zugleich wird aber mit dem fortschreitenden Wandel der Informations- und Medientechnologien eine *gesteigerte* Aufmerksamkeit auf diese gegenseitigen Einflüsse gelegt und die *zunehmende* Verknüpfung medialer und gesellschaftlicher Transformationsprozesse behauptet, wie in Castells' (2001) Darstellung der Informationsgesellschaft, in Jenkins' (2006) Begründung einer Konvergenzkultur oder in der von Krotz (2007) gezeichneten Mediatisierung des Alltags.

Angesichts der Wechselseitigkeit medientechnischer Innovationen, soziokulturellen Wandels und kommunikativer Gegebenheiten mag der

Begriff ›Online-Diskurse‹, der diesem Band den Namen gegeben hat, zunächst befremden. Er scheint die diskursiven Praktiken, die im und mit dem Internet realisiert werden, aus dem konvergenten Medienverbund zu lösen und so die transmedialen Korrespondenzen nicht angemessen zu berücksichtigen. Mit dem Begriff ›Online-Diskurse‹, wie er hier eingeführt wird, ist jedoch im Gegenteil keine Verkürzung der angebotsförmigen, inhaltlichen und insbesondere handlungspraktischen, also produktiven und rezeptiven, Verflechtungen von medialen Angeboten gemeint. Weder die vernetzten medientechnischen Apparaturen (vgl. STAIGER/HAKE 2009) noch deren Produktionsarrangements (vgl. DEUZE 2007; ROBINSON 2011), die medienkonvergent agierenden Regime der Mediengovernance (vgl. PUPPIS 2010) oder die Nutzungsrepertoires (vgl. HASEBRINK/POPP 2006; WEBSTER/KSIAZEK 2012) werden durch den Blick auf ›Online-Diskurse‹ infrage gestellt. Vielmehr stellt sich im Folgenden mit diesem Begriff ein Forschungsgegenstand dar, der konzeptuell in der aktuellen Debatte um die ›mediation of everything‹ (LIVINGSTONE 2009) verortet ist. Daran anknüpfend wird eine ›Online-Diskursanalyse‹ vertreten, die gemäß der besonderen medialen Bedingtheiten transmedialen multimodalen Kommunizierens eine Vielfalt von Analyseverfahren zu integrieren beabsichtigt.

1.1 *Mediatisierung und transmediale Vernetzungen*

Die Verknüpfung technischer, kommunikativer und im weitesten Sinne sozio-kultureller Veränderungen und, damit verbunden, die Erfahrung sich wandelnder Tätigkeiten und Deutungsweisen erhalten in den Studien zur Mediatisierung der alltäglichen Lebenswelten konkrete theoretische und empirische Gestalt (vgl. z. B. KROTZ 2001, 2007; HJARVARD 2008; LUNDBY 2009; HARTMANN/HEPP 2010). Mediatisierung benennt hierbei die übergreifenden, längerfristigen und diskontinuierlichen Prozesse, in denen Medienumgebungen komplexer werden und in denen, damit verschränkt, Medienaneignungen und ihre sozio-kulturellen Kontexte sich wandeln. Zum einen kommen beständig neue Medien bzw. Anwendungen hinzu und zum anderen wandeln sich die Funktionen bestehender Medien, auch mit dem zunehmenden Einsatz von digitalen und vernetzten Medien. Diese Veränderungen regen Untersuchungen über das mediale Handeln der Menschen an, das mittels Medien zunehmend räumliche, zeitliche und soziale

Distanzen überwindet und so wiederum kulturstiftende Auswirkungen hat (vgl. KROTZ 2007: 33ff.). Als ›Meta-Prozess‹ prägt und charakterisiert Mediatisierung zusammen mit den ihr verwandten, grundlegenden gesellschaftlichen Transformationen der Individualisierung, Globalisierung und Kommerzialisierung moderne Kulturen als ›Medienkulturen‹ (vgl. HEPP 2011).¹

Vom mediatisierten Alltag und von mediatisierten Kulturen auszugehen bedeutet indes nicht, alle gesellschaftlich relevanten Prozesse, Strukturen und Bedeutungsressourcen als unbedingt medienvermittelt anzusehen. Statt Medien per se als Zentren der Gesellschaft zu begreifen, sollten stattdessen Prozesse der medialen Zentralisierung untersucht werden, um zu zeigen, inwiefern Medien konstitutiv für das Aufrechterhalten von Kulturen sind (vgl. HEPP 2011a: 56). Auf diesem Weg wird es möglich, die Form und Wandlung von Medien als ›Technologie und Kulturform‹ (WILLIAMS 1990) zu erfassen. Medien sind demnach nicht nur die technischen Apparate, deren Spezifika das Kommunizieren prägen. Vielmehr sollten angesichts der Verschränkung von Medien und Gesellschaft Medien als Ensembles technisch-materieller, inhaltlich-formaler, semiotischer, institutioneller sowie organisatorischer Komponenten verstanden werden. Als solche werden Medien im praktischen kommunikativen Umgang produziert, modifiziert, ausdifferenziert, angeeignet, inszeniert und verstanden (vgl. COULDRY 2012; PENTZOLD 2013, i. E.; FRAAS/MEIER/PENTZOLD/SOMMER, in diesem Band).² Aus dieser Position heraus leitet Hepp (2011a: 65) die Forderung nach einem konsequent transmedialen Verständnis der Artikulation sozialer Phänomene ab, wenn er sagt, »dass es bei einer Analyse, die die Bedeutung von Technologien und Medien erfassen möchte, nicht um Netzwerke einzelner Medien gehen kann, sondern vielmehr kommunikative Netzwerke über verschiedene Medien in den Blick gerückt werden sollten« (vgl. dazu auch RAJEWSKI 2002; FRAAS/BARCZOK 2006; MEIER i. V.). Aus der Beschäftigung mit mediatisierten Kulturen erwächst folglich die Notwendigkeit, das Verknüpfen einzelner medialer Elemente

1 Der Begriff der ›Mediatisierung‹ wird in der Kommunikationswissenschaft auch zur Beschreibung der Veränderungen von Mediensystemen genutzt. Vgl. Meyen (2009) und zur Diskussion Couldry (2008).

2 Hier klingt auch Saxers Definition von Medien als »komplexe institutionalisierte Systeme um organisierte Kommunikationskanäle von spezifischem Leistungsvermögen« an (1999: 6). Vgl. zsf. Mock (2006) und zu dem hier nur angedeuteten praxistheoretischen Verständnis von Medien und Kommunikation Raabe (2009) und Bräuchler/Postill (2010).

zu Arrangements und den handlungspraktischen Vollzug dieser Gefüge zu untersuchen. Dies steht bisherigen Untersuchungen gegenüber, die eher von separaten Medien ausgegangen sind, die ihrer Eigenlogik gemäß Kommunikation prozessierten und über ›cross-mediale‹ (vgl. JAKUBETZ 2008) bzw. ›intermediale‹ (vgl. MÜLLER 1996) Brücken in Kontakt zu anderen Einzelmedien ständen.

1.2 *›Online-Diskurse‹: transmediale diskursive Praktiken und Diskursmuster*

›Online-Diskurse‹ sind vor dem dargestellten Hintergrund als diskursive Praktiken und Strukturen zu verstehen, die in konvergierenden, trans-medial vernetzten Medienarrangements realisiert werden (vgl. BOLTER/GRUSIN 1999). Eine Verkürzung auf nur internetbasierte oder computervermittelte Inhalte und Diskussionen wäre demgemäß eine dem alltäglichen Medienhandeln und den medialen Verflechtungen nicht entsprechende Trennung in die einzelnen Sphären online vs. offline. Zugleich richtet der Begriff ›Online-Diskurse‹ den Fokus auf digitale, vernetzte Medien, allen voran auf das Internet, als zentralen Bezugspunkt der medialen Konvergenzbewegungen. Die sich entfaltende diskursive Praxis, so die Prämisse, ist folglich zunehmend von einer multimodalen und internet-medialen Kommunikation geprägt.

Das Internet ist sozio-technische Apparatur, Kommunikations- und Erfahrungsraum sowie kulturelles Archiv (vgl. STAR/BOWKER 2006; LIEVROUW/LIVINGSTONE 2006). Durch die Einrichtung von ubiquitären (Breitband-)Internetzugängen für große Teile der Bevölkerung in wirtschaftlich entwickelten Staaten ist es zur alltäglichen und allgegenwärtigen Infrastruktur und damit zu einem entscheidenden Faktor des medienbezogenen Wandels von Aktivitäten, Identitäten, sozialen Beziehungen und Strukturen geworden. Dynamisiert wird diese Entwicklung nochmals durch die steigende Verfügbarkeit immer kostengünstigerer und leistungsfähigerer Rechner und tragbarer Endgeräte wie Smartphones oder PDAs. Entsprechend erklärt Krotz (2007) das Durchsetzen der digitalisierten Kommunikation als vorläufigen Kulminationspunkt des Mediatisierungsprozesses. Mit der Digitalisierung und der damit erfolgenden Übersetzung von analog verfügbaren Informationen in binäre Codes werde die Trennung von Informationsverarbeitung, -speicherung, -übertragung und -wiedergabe aufhebbar, was das Vernetzen

›neuer‹ kommunikativer Angebote wie webbasierte Plattformen, Wikis oder Blogs und ›alter‹ Medien wie Fernsehen, Radio oder Telefon befördere. In digitalisierter Form würden sie Teil eines kommunikativ und technisch verknüpften Mediennetzes, das ›always on‹ (BARON 2008) ist. Das Erzeugen gesellschaftlicher Diskurse geschieht folglich stets transmedial und geht im Zusammenspiel mikro- und makrostruktureller Kommunikationsprozesse vonstatten. Eine Diskursforschung, die gesellschaftliche Diskurse *im Allgemeinen* untersuchen will, ihre empirische Basis aber allein auf Korpora massenmedialer Printmedien stützt, beschränkt sich demnach auf einen spezifischen diskursiven Teilbereich. Eben solches gilt auch für rein auf Web-Dokumente begrenzte Herangehensweisen (vgl. SCOLLON/WONG SCOLLON 2004; FRAAS 2005; FRAAS/PENTZOLD 2008; MEIER 2008, 2008a).

Online-Diskurse sind transmediale Verfertigungen und regulierte wie regulierende Praktiken des Zeichengebrauchs durch Diskursbeteiligte. Mit Kellers wissenssoziologisch informiertem Diskursbegriff können sie als »Komplex von Aussageereignissen und darin eingelassenen Praktiken« verstanden werden, »die über einen rekonstruierbaren Strukturzusammenhang miteinander verbunden sind und spezifische Wissensordnungen der Realität prozessieren« (2005: 230). Der Diskursbegriff, wie er hier benutzt wird, bezieht sich somit auf die Ebene relativ dauerhafter und regelhafter, also zeitlich und sozial formierter, Wissensordnungen, die ihre situative symbolische Gestalt von ›Diskursfragmenten‹ (JÄGER 1993) in Diskussionen, Texten, Bildern, audiovisuellem Material und anderen multimodalen Äußerungen und kommunikativen Veranstaltungen erhalten. Aussagen als elementare Bestandteile von Diskursen sind der typisierbare Gehalt, der sich aus den einzelnen verstreuten Äußerungen rekonstruieren lässt. In und mittels Diskursen werden sozio-kulturelle Bedeutungen und die Faktizität physikalischer und sozialer Realitäten konstituiert und vermittelt. Auf diese Weise öffnet sich die Perspektive von Zeichenordnungen hin zu diskursiven Formationen als den diskursiv organisierten und mit Sinn versehenen, d. h. gedeuteten und gegebenenfalls legitimierten, Ensembles von Akteuren, Praktiken und materialen Erscheinungen, zu deren Benennung Foucault (1976) den Begriff des ›Dispositiv‹ einführte.

Online-Diskurse sind somit beides: zum einen diskursive Praktiken als manifeste, beobachtbare und beschreibbare Handlungsweisen der Aussagenproduktion, die sich zum anderen im mündlichen oder schriftlichen Sprachgebrauch, im bildlichen und gestalterischen

Handeln manifestieren und somit als musterhafter »Struktur- und Signifikationszusammenhang« (KELLER 2005: 231) in diesem Sinne »wirklich« werden (vgl. auch RECKWITZ 2008; BUCHER, in diesem Band; FRAAS/MEIER/PENTZOLD/SOMMER, in diesem Band). In den materialen Korpora stehen die Aussagen in einem Kommunikations-, Funktions- oder Zweckzusammenhang und nehmen über explizite und/oder implizite Verweise aufeinander Bezug (vgl. BUSSE/TEUBERT 1994; JUNG 2003; ROTH, in diesem Band; ALBRECHT, in diesem Band; TEREICK, in diesem Band).

Online-Diskurse sind sowohl Ausdruck wie Konstitutionsbedingung des Sozialen, was heißt, sie werden im praktischen Vollzug real und durch sie werden kollektives Wissen und symbolische Ordnungen hergestellt, indem Themen als Deutungs- und Handlungsprobleme konstituiert werden (vgl. KELLER 2005: 231; KELLER et al. 2005). Aus diesem Grund zielt ein wesentlicher Teil der konkret unternommenen Diskursanalysen auf die Rekonstruktion der inhaltlichen Strukturierung von Diskursen in Form von Deutungsmustern bzw. Frames (vgl. ENTMAN 1993; GAMSON/MODIGLIANI 1989; LÜDERS/MEUSER 1997; ZIEM, in diesem Band; FRAAS/MEIER/PENTZOLD/SOMMER, in diesem Band), Klassifikationen (vgl. FOUCAULT 1972; BOWKER/STAR 1999), Phänomenstrukturen (vgl. KELLER 1998) oder narrativen Formen (vgl. HAJER 1999) bzw. visuellen Stilen (vgl. MEIER i.V.).

Das doppelte Verständnis von Diskursen als »abgrenzbare Aussagepraxis« und als »Gesamt von Aussagener eignissen« (KELLER 2005: 229), also als diskursive Praktiken und Diskursmuster, gründet in einem breiten Feld diskurstheoretischer und -analytischer Arbeiten, die voneinander divergierende und gelegentlich konkurrierende Diskursbegriffe verwenden. Als grobe Unterscheidung kann dabei von zwei Traditionen gesprochen werden: Während die eine Diskurs primär als mündliche Rede in Face-to-face-Situationen versteht, gebraucht die zweite Linie den Diskurs-Begriff, um auf gesellschaftlicher Ebene stattfindende Kommunikationsprozesse zu beschreiben (vgl. FRAAS 2005). Erstere findet sich in den Arbeiten der angelsächsischen *discourse analysis* sowie der Gesprächs- und Konversationsanalyse (vgl. HENNE/REHBOCK 1982; GEE 2005). Zweitere setzt mit verschiedenen Bezügen an Foucaults (1972) Diskursbegriff an und betont die damit verbundenen übersubjektiven Wissensordnungen und diskursiven Praktiken (vgl. VAN DIJK 1997; JAWORSKI/COUPLAND 2006). Davon eigenständige Verwendungsweisen entwickeln sich zudem mit Habermas' (1981, 1990) Theorie einer verfahrensbezogenen Diskursethik und der daran anschließenden Öffentlichkeitstheorie (vgl. IMHOF 2003; SCHMIDT, in diesem Band; LÜBCKE, in diesem Band).

2. Kommunikationsformen und kommunikative Praktiken

Für digitalisierte, vernetzte diskursive Praktiken und Diskursstrukturen, kurz: Online-Diskurse, sind in konzeptioneller Hinsicht zwei Aspekte wesentlich: die Ausdifferenzierung von Kommunikationsformen und die Ausdifferenzierung von kommunikativen Praktiken. Ein häufig begangener Weg, der wachsenden Vielfalt kommunikativer Formate digitalisierter vernetzter Kommunikation systematisierend zu begegnen, besteht im Aufstellen von strukturierten Sammlungen, die versuchen, Internet-Angebote zusammenzustellen und zu kategorisieren (vgl. BECK 2006: 80ff.; FRAAS/MEIER/PENTZOLD 2012: 21ff.). So unterscheidet Schmidt (2009: 22) exemplarisch für das Social Web folgende Kommunikationsdienste: Erstens Plattformen als Netzwerkplattformen und Multimedia-Plattformen, zweitens Werkzeuge des Personal Publishing, darunter fallen insbesondere Weblogs, Microblogging-Dienste, Podcasts und Videocasts, drittens Wikis, viertens Anwendungen für Instant Messaging, sechstens Applikationen zum Informationsmanagement wie Feed Reader, Feed Aggregatoren, kollektive Verschlagwortungssysteme und Social-News-Dienste.

Solche Aufstellungen von Applikationsfamilien stehen immer vor dem Problem, von der Dynamik des Gegenstandsfelds abgehängt zu werden. Nicht allein die unüberblickbare Menge an verfügbaren und der stete Zuwachs neuer Dienste lassen jede Systematik zügig veralten. Hinzu kommt, dass eine angebotszentrierte Klassifikation angesichts technisch und funktional konvergierender Angebote vergeblich ist und stattdessen der Fokus auf den Nutzungsweisen und Neukombinationen von Inhalten, Bildern, Bildkomponenten, Text-Fragmenten, Sound- und Film-Schnipseln in der digitalen ›mashup‹-Praxis liegen sollte.

Einen zweiten, konzeptionell anspruchsvolleren kommunikationstypologischen Weg, der letztlich jedoch auf das gleiche Problem zuläuft, schlagen kommunikationswissenschaftliche Versuche ein, die mit dem Begriff des ›Kommunikationsmodus‹ arbeiten (vgl. RÖSSLER 1998; HÖFLICH 2003). Schönhagen (2004) versteht in diesem Sinne Kommunikationsmodi als »Basistypen (computervermittelter) Kommunikation bzw. ihre Manifestationen« (ebd.: 213). Sie unterscheidet diese Modi in zeitgleiche selbstvermittelte (z. B. Chat, Multi User Dungeon) und zeitversetzt selbstvermittelte (z. B. Newsgroup, Mailingliste), zeitgleich partnerabhängig vermittelte (z. B. moderierter Chat) und zeitversetzt partnerabhängig vermittelte

(z. B. moderierte Newsgroup, Website) sowie zeitgleich partnerunabhängig vermittelte (z. B. Live-Diskussion im Webradio) und zeitversetzt partnerunabhängig vermittelte (z. B. Online-Zeitung) Typen. In Teilen vergleichbar mit der Idee der Kommunikationsmodi wurde in der Linguistik das Konzept der ›Kommunikationsform‹ entworfen (vgl. DÜRSCHIED 2005). Die verschiedentlich gebrauchten Merkmalslisten zur Typologisierung dieser Settings verdichtet Holly (2011: 151) zu drei Aspekten: *Erstens* Modes und Codes, d. h. die verfügbaren Sinneskanäle und Zeichenarten, *zweitens* kommunikationsstrukturelle Gegebenheiten wie Grade an Kopräsenz, Wechselseitigkeit oder Adressierung und *drittens* die zeitliche Struktur entsprechend der Flüchtigkeit bzw. Dauer von Kommunikaten.

Entgegen der analytischen Trennung einzelner Kommunikationsformen bzw. -modi zeigt indessen die Praxis des Online-Kommunizierens, dass die Nutzer mit den Formaten variabel umgehen und dass Merkmalslisten nicht die Variation und Variabilität kommunikativer Formen zu fassen vermögen. »Die Vielgestaltigkeit des sich ständig erweiternden Spektrums von technisch-medialen Optionen zeigt, dass die Erfassung der Kommunikationsformen im Matrixformat nur sehr grob und rudimentär möglich ist. Völlig unberücksichtigt bleibt bei solchen formal-strukturellen Überlegungen das beträchtliche Ausmaß, in dem kulturelle Faktoren die Kommunikationsformen prägen«, merkt Holly (ebd.: 155) entsprechend an und versteht Kommunikationsformen deshalb letztlich als »›medial bedingte kulturelle Praktiken‹« (ebd.) und als »›medial, historisch und kulturell verankerte[n] Dispositive« (ebd.). Nimmt man diesen Gedanken auf, dann sind Kommunikationsformen medial-kulturelle Settings, die sich entlang technischer Offerten, sozialer Bedürfnisse und Zwecke, Handlungs- und Sinnsysteme im praktischen Tun musterhaft herausbilden und weiterentwickeln. Online-Diskurse sind daran anschließend zum einen durch die kulturellen Praktiken geprägt, die mit den online-medialen Kommunikationsformen ermöglicht werden und kulturell konventionalisiert sind. Zum anderen dienen Online-Diskurse quasi als Nebeneffekt auch der Herausbildung ›neuer‹ oder besser: modifizierter sozialer Bedürfnisse und Zwecke sowie Handlungs- und Sinnsysteme, die zum technischen und kulturellen Wandel der online-medialen Kommunikationsformen beitragen.

Eine wesentliche Besonderheit online-medialer Kommunikationsformen, die in der Diskussion um die Potenziale internet-basierter Kommunikationsangebote häufig beachtet worden ist, besteht in der technisch ermöglichten und soziokulturell konventionalisierten Nutzung

von Interaktivität. Neuberger (2007: 43f.) versteht aus der Perspektive massenmedialer Kommunikation unter Interaktivität das »Potential eines technischen Einzelmediums oder einer Kommunikationssituation das interaktive Kommunikation begünstigt«. Interaktive Kommunikation definiert er folglich als wechselseitige Kommunikation, d. h. als Reihenfolge nacheinander produzierter und aufeinander bezogener Mitteilungen zwischen Kommunikationspartnern. Dies hat unmittelbare Auswirkung auf die online-diskursiven Praktiken, die im Gegensatz zu massenmedial vermittelten Diskursen auch interpersonale Kommunikationsweisen umfassen (vgl. THURLOW/MROCZEK 2011; HERRING 2013).³ Damit sind Online-Diskurse gesellschaftlich sowie interpersonal/interaktiv konstituiert, was methodisch die Bearbeitung von mehrfach und individuell adressierten Diskursfragmenten in gleichberechtigter Weise erfordert. Technische Voraussetzung für Interaktivität ist der medial integrierte Rückkanal als Möglichkeit des Wechsels zwischen Kommunikator- und Rezipientenrolle (vgl. MCMILLAN 2002; BUCHER, in diesem Band). Grundsätzlich können also sehr verschiedene technische Apparate dazu eingesetzt werden, die reale interaktive Nutzung ist indessen eine Frage der Effektivität eines derartigen Gebrauchs, der Nutzerwahrnehmung des interaktiven Potentials eines Mediums (vgl. LEINER/QUIRING 2008) und der Institutionalisierung von möglichen Formaten für eine interaktive Kommunikation (vgl. HÖFLICH 1996: 25). Entscheidender Unterschied zur ebenfalls synchron und interaktiv verfügbaren Kommunikationsform Telefonie ist die schriftliche Produktionsweise von beispielsweise Email-, Chat-, ICQ- und Foren-Kommunikation. Sie hinterlässt in der Regel zeitversetzt rezipierbare Texte, sodass aus forschungspraktischen Gründen eine Online-Diskursanalyse Interaktivität zumeist anhand der genannten Kommunikationsformen untersucht, die manifeste authentische Diskursfragmente zur Verfügung stellen (vgl. beispielsweise ROTH, in diesem Band).

Ein zweites Merkmal online-diskursiver Praktiken ist die durch die online-medialen Kommunikationsformen technisch ermöglichte sowie soziokulturell konventionalisierte multimodale Kommunikation. Generell wird Kommunikation mittels unterschiedlicher Zeichenressourcen bzw. -typen realisiert und ist daher stets multimodal. Online-Diskurse müssen zugleich

3 An diesem Punkt schließt die Debatte um sprachliche Besonderheiten online-medialen Kommunizierens an, vgl. z. B. Crystal (2006) und Baron (2008).

nicht per se durch maximale Multimodalität geprägt sein, sondern den online-diskursiven Praktiken steht vielmehr je nach genutzter online-medialer Kommunikationsform eine Bandbreite an möglichen Zeichenressourcen zur Verfügung. In der konkreten Online-Diskursanalyse zeigen sich dann die tatsächlich als relevant hervortretenden Zeichenensembles. Erfasst die Datenerhebung beispielsweise Diskursfragmente aus den Kommunikationsformen Videoportal, Forum, Online-Zeitung und Fotogalerie, so können visuelle sowie auditive Zeichenressourcen in Form von statischen Bildern, audiovisuellen und geschriebenen Texten gesammelt werden. Entsprechend der damit unterschiedlich kodiert vorliegenden diskursiven Praktiken müssen somit Analyseinstrumentarien herangezogen werden, die diese in ihren spezifischen kommunikativen Funktionen erfassen lassen. In diesem Fall reicht es nicht aus, sich auf rein inhaltliche Strukturen zu beschränken. Vielmehr muss auch die indexikalisch, ikonisch und symbolisch realisierte Bedeutungsstiftung von Typografie, Layout und Farbverwendung sowie neben dem (Bewegt-)Bild, die Bild-Bild- und Bild-Sprache-Kombinationen zeichen- bzw. kodeadäquat analysiert werden (vgl. SOMMER/FRAAS/MEIER/PENTZOLD, in diesem Band; BUCHER, in diesem Band; MEIER i.V.).

3. Online-Diskursanalyse: Herausforderungen eines interdisziplinären Projekts

Seit rund fünfzehn Jahren erleben Diskursanalyse und -theorie ein verstärktes Interesse in verschiedenen Disziplinen. Dies schlägt sich in zahlreichen Publikationen nieder, etwa in den Sozialwissenschaften (vgl. BUBLITZ et al. 1999; KELLER et al. 2003), der Politologie (vgl. KERCHNER/SCHNEIDER 2006), der Linguistik (vgl. WARNKE 2006; WARNKE/SPITZMÜLLER 2008), der Geschichtswissenschaft (vgl. EDER 2006) oder den Kulturwissenschaften (vgl. ANGERMÜLLER/BUNZMANN/NONHOFF 2001).⁴

Um dieses breite Feld zu strukturieren, schlägt Angermüller (2005) die Unterscheidung in rekonstruktive und dekonstruktive Methodologien vor. Dekonstruktive Methodologien verstehen Subjekte und Sinn

4 Mit dem Bemühen um eine interdisziplinäre Übersicht ist das DFG-geförderte Netzwerk »Methodologien und Methoden der Diskursanalyse« angetreten. Vgl. hierzu das Portal: <http://www.discourseanalysis.net/> [09.08.2012].

zeichentheoretisch als vom Diskurs konstruierte Kategorien und folglich selbst nicht als sinnkonstituierende ›Letztinstanzen‹, während die rekonstruktiven die von handelnden Akteuren produzierten und geteilten Sinn- und Wissensvorräte verstehend-handlungstheoretisch untersuchen. Als dekonstruktive Ansätze lassen sich so gouvernementalitätstheoretische Studien (vgl. ANGERMÜLLER/VAN DYK 2010) sowie die hegemonietheoretischen Arbeiten nach Laclau und Mouffe klassifizieren (vgl. NONHOFF 2006). Im Gegensatz dazu sind als rekonstruktive Analysen beispielsweise die wissenssoziologischen Vorhaben (vgl. SCHWAB-TRAPP 1996; KELLER 1998, 2005) sowie die politikwissenschaftlichen Studien zu Deutungsmustern (vgl. GAMSON/MODIGLIANI 1989) bzw. die kommunikationswissenschaftlichen Frame-Analysen (vgl. ENTMAN 1993; SCHEUFELE 2003; DAHINDEN 2006; MATTHES 2007) zu erwähnen. Die kritische Diskursanalyse (vgl. JÄGER 1993; LINK 1997) und die *critical discourse analysis* betonen wiederum die doppelte Eigenart von Diskursen als »socially constitutive as well as socially shaped« (vgl. FAIRCLOUGH/WODAK 1997: 258).

Aufbauend auf der historischen Semantik wurde eine diskurslinguistische Methodologie begründet (vgl. BUSSE 1987; BUSSE/TEUBERT 1994). Sie umfasst eine breite sprachwissenschaftlich deskriptive sowie qualitativ-hermeneutische Bearbeitung von transtextuellen Strukturen. Dabei werden je nach methodischer Ausrichtung Argumentationsmuster (vgl. WENGELER 2003), Epistemologien (vgl. BUSSE 2008), Wissensrahmen bzw. Frames (vgl. FRAAS 1996; ZIEM 2008) oder Metaphern (vgl. BÖKE 1996) untersucht. Quantitative Verfahren einer Korpuslinguistik werden ebenfalls für diskurslinguistische Forschungen eingesetzt (vgl. BUBENHOFER 2008; TEREICK, in diesem Band).

Diese Breite an diskurstheoretischen und -analytischen Zugängen findet ihre Fortsetzung in den sehr unterschiedlichen disziplinären Rezeptionen und Adaptionen. So definiert Cobley (2008) im entsprechenden Eintrag in der *International Encyclopedia of Communication*, der hier stellvertretend für die Kommunikationswissenschaften skizziert wird, Diskurs als »any extended verbal communication«. Im Anschluss an de Saussure werden Diskurse auf der transphrastischen Ebene »beyond individual signs and sentences« verortet, wobei Cobley darauf hinweist, dass eine diskurstheoretische Perspektive nicht nur auf die Beschreibung von Sprachsystemen und der Untersuchung formaler Merkmale von Texten bzw. Textverbünden abziele. Vielmehr würden insbesondere die sozialen Gegebenheiten der Produktion von Diskursen und die dazugehörigen Effekte im Blick gehalten. Mit Ver-

weis auf Foucault wird dabei die konstitutive Funktion von Diskursen bei der Schaffung von Sprecherpositionen sowie der Begrenzung kollektiver Sinnhorizonte erklärt: »discourse has a rhetorical purpose, constituting speakers and hearers as ingroups and outgroups, while simultaneously delimiting those social fields to which reference can legitimately be made«.

Diskursanalyse wird in der kommunikationswissenschaftlichen Lesart standardmäßig als qualitative Methode zur Analyse empirischen Materials verstanden und in Verbindung zur qualitativen Inhaltsanalyse und zur Grounded Theory gebracht (vgl. SCHEUFELE 2011). Darüber hinaus erfährt der Terminus ›Diskurs‹ eine besondere Prägung bezogen auf ›diskursive‹ Öffentlichkeit und öffentliche Meinung. Ohne die verzweigte Diskussion nachzuzeichnen, kann hinsichtlich des diesbezüglich entworfenen Diskursverständnisses bemerkt werden, dass der Begriff der Öffentlichkeit in seiner ursprünglichen Fassung auf die aufklärerischen Ideen einer deliberativ hervortretenden Vernunft Bezug nimmt (vgl. IMHOF 2003). Im öffentlichen Diskurs, womit die Gesamtheit aller in der Öffentlichkeit stattfindenden Kommunikationsvorgänge gemeint ist, treten die Bürger in Austausch, wodurch kollektive, öffentliche Meinungsbildung vollzogen und eine öffentliche Meinung über Belange der Allgemeinheit hergestellt werde. Die bereits in dieser anfänglichen Bestimmung des Begriffs ›Öffentlichkeit‹ angelegte normative Prämisse findet sich in den für die Kommunikationswissenschaft einflussreichen Arbeiten von Habermas (1981, 1990) wieder, der Öffentlichkeit als »ein Netzwerk für die Kommunikation von Inhalten und Stellungnahmen, also von Meinungen« definiert (HABERMAS 1992: 436). Diskursive Öffentlichkeit in ihrer Idealform gewährt mithin die chancengleiche Teilnahme an öffentlicher Willensbildung, oder wie Müller-Doohm (2008: 59) erklärt: »Diskursivität ist wiederum Sinn und Zweck der kommunikativ sich herstellenden Öffentlichkeit.«

Daneben findet sich ein Diskursbegriff der Cultural Studies, wobei unter Diskurs hier in Anlehnung an Hall und Fiske ein »in sich strukturierter, komplexer thematischer Zusammenhang, der in der gesellschaftlichen Praxis lokalisiert ist« (HEPP 2004: 30) verstanden wird. Die diskursanalytische Zielrichtung der Cultural Studies fasst Hepp (ebd.: 263) wie folgt zusammen: »Einerseits soll sie die Muster diskursiver Auseinandersetzung aufdecken, die spezifischen artikulatorischen Praktiken, die durch die Personen, Gruppen und Wissensformen unterdrückt, marginalisiert oder ausgeschlossen werden. Andererseits sollen die Möglichkeiten der Betroffenen (Ausgegrenzten, Minderheiten, Randgruppen etc.) analysiert werden.«

Ein mit anderen, insbesondere in der Linguistik und Soziologie gepflegten Formen der quantitativen Diskursanalyse verwandtes Vorgehen findet sich im Bereich der Kommunikationswissenschaft in den methodischen Überlegungen zur (quantitativen) Medieninhaltsanalyse als fachspezifische Schlüsselmethode und fester Bestandteil des Curriculums (vgl. MATTHES et al. 2011). Sie wird standardmäßig auf massenmediale Kommunikate angewandt. Die methodische Diskussion befasst sich aber auch mit der entsprechenden Analyse internetbasierter Kommunikation (vgl. WELKER/WÜNSCH 2010). Inhaltsanalysen folgen vornehmlich (aber nicht ausschließlich) einem textanalytischen Verfahren, welches keine Einsichten über ein einzelnes Dokument, sondern verallgemeinerte Aussagen basierend auf der systematischen Analyse von Dokumentenmengen liefert. Trotz der Nähe und forschungspraktischen Übereinstimmung mit anderen diskursanalytischen Methoden vermeiden es die meisten Darstellungen zur Inhaltsanalyse, die untersuchten Materialkorpora explizit als ›Diskurs‹ zu bezeichnen, weil im kommunikationswissenschaftlichen Verständnis dieser Terminus bereits für Diskursanalysen im oben erläuterten Sinn, d. h. als qualitative Materialanalysen, reserviert ist. Stattdessen wird vielfach vom ›Material‹ oder ›Sample‹, von ›Daten‹, ›Mengen‹, der ›Kommunikation‹ bzw. dem ›Korpus‹ gesprochen.

Die theoretischen und methodischen Bestrebungen und die verstärkte institutionelle Einbettung der Diskursanalyse haben in den letzten Jahren dazu beigetragen, zum einen das diskursanalytische Instrumentarium insbesondere im Kanon qualitativer Methoden zu etablieren (vgl. FLICK 2007), welches sich zum anderen in einer wachsenden Zahl empirischer Arbeiten niedergeschlagen hat. Allerdings beschränken sich viele Studien auf die Analyse von Sprachtexten in Printmedienkorpora, wodurch die Bandbreite transmedialen Kommunizierens und darin verfertigter Zeichenordnungen wenig berücksichtigt oder nur unsystematisch bearbeitet wird. Gründe für diesen blinden Fleck mögen forschungstraditionelle Gewohnheiten sein, welche die Bildlichkeit und Transmedialität von Diskursen nicht ausreichend in den Blick treten lassen. Werden bei einzelnen diskursanalytischen Studien dennoch zum Beispiel mediatisierte interpersonale Diskurspraktiken und ihre Materialisierungen einbezogen, dann geschieht dies zumeist ohne eine Reflexion ihrer spezifischen medialen Möglichkeiten (z. B. Hypertextualität, Interaktivität) und multimodalen Inszenierungspraktiken (z. B. Gestaltung von Sprache und Bild). Eine Herausforderung, die hierbei insbesondere der Datenerhebung

erwächst, ist die dezentrale Veröffentlichungspraxis der Diskursfragmente abseits zeitlich-linearer Publikationszyklen in massenmedialen Leitmedien. Zudem gestaltet sich das Speichern und Archivieren der sich häufig unsystematisch in verschiedenen Teilöffentlichkeiten entfaltenden Diskurse problematischer als das Aufbewahren und Verfügbarmachen massenmedialer Erzeugnisse, da ihre Speicherung oder Verwerfung von den Netzbetreibern und Anbietern von Plattformen gesteuert werden (vgl. FRAAS/PENTZOLD 2008; MEIER 2008; MEIER/PENTZOLD 2010; MEIER/WÜNSCH/PENTZOLD/WELKER 2010).⁵

Aktuelle Diskursanalysen orientieren sich zudem noch stark an sprachdominanten Modellen öffentlicher Willensbildung, obwohl gerade die bildliche Darstellung im Mediendiskurs seit jeher wegen ihrer veranschaulichenden, informationsverdichtenden und auch emotionalisierenden Funktion eine tragende Rolle gespielt hat (vgl. SACHS-HOMBACH 2003; MEIER 2008; PETERSEN/SCHWENDER 2011). Durch die Digitalisierung der Medien und die damit verbundene freie Gestaltbarkeit visueller Zeichen ist die kommunikative Relevanz der Bilder und der grafischen Ausdrucksmöglichkeiten wie Diagramme, Layout und Typografie jedoch weit vorangeschritten. Diskursive Praxis ist daher konsequent nicht nur als transmediales, sondern auch und zugleich als ein multimodales Zeichenhandeln zu verstehen, das generell durch mehrfachkodierte Kommunikate (z. B. Sprache-Bild-Texte) konstituiert ist. Daraus resultiert die Notwendigkeit, neue Ansätze zu entwickeln, die die beschriebene Multimodalität auf der Mikroebene der Einzelhandlungen sowie auf der Makroebene des Diskurses beschreibbar machen.

4. Zu den Beiträgen

Die Komplexität des Forschungsfeldes einer transmedialen Diskursforschung legt eine interdisziplinäre Ausrichtung nahe. Deshalb ver-

5 Derzeit existieren an Bibliotheken, staatlichen Sammlungen, Museen und Archiven Digitalisierungsprojekte, um Gegenstände in eine digitale Form zu bringen und einem breiten Nutzerkreis online zugänglich zu machen, nicht aber Bemühungen, die Gesamtheit medialer Kommunikation in eine Aufbewahrungsform zu transformieren. Ein erster Versuch hin zu einer systematischen Langzeitarchivierung ist das Internetarchiv archive.org. Über die dortige *Wayback Machine* kann man die archivierten Seiten in ihren älteren Versionen abrufen.

sammelt der vorliegende Band Ansätze und Analysevorschlge aus den unterschiedlichen fachlichen Perspektiven der Kommunikations- und Medienwissenschaften, der Soziologie und der Linguistik. Er beinhaltet sowohl theoretische als auch methodische Auseinandersetzungen mit dem Forschungsfeld ›Online-Diskurse‹ sowie Fallstudien, in denen die konzeptuellen Auseinandersetzungen beispielhaft umgesetzt werden. Der Band liefert damit eine aktuelle Übersicht über den Forschungs- und Erkenntnisstand zu einer interdisziplinären sowie transmedialen Online-Diskursforschung. So anregend ein solches Vorhaben ist, so voraussetzungsreich ist die dazu notige fachliche und überfachliche Diskussion. Gehört der von einem Beitrag behandelte Theoriekomplex zum gesicherten und unproblematischen Kernbestand einer fachlichen Debatte, wurde er aus anderen disziplinären Blickwinkeln bislang nur im Ansatz erfasst und muss daher explizit vorgestellt werden. Aus diesem Grund müssen die hier versammelten Beiträge eine doppelte Aufgabe bewältigen: Zum einen sollen sie die disziplinäre Diskussion, aus der sie erwachsen, in konzeptueller oder methodischer Hinsicht voranbringen. Zum anderen sollen sie zum interdisziplinären Projekt einer Online-Diskursanalyse beitragen und müssen deshalb ihre Voraussetzungen und Annahmen für andere fachliche Bezüge ausführen und begründen.

Der erste Teil beschäftigt sich mit theoretischen Aspekten von Online-Diskursen und, darauf aufbauend, methodologischen und methodischen Fragen ihrer Analyse. Eröffnet wird er mit einem Beitrag von JAN-HINRIK SCHMIDT, in dem dieser ein Modell onlinebasierter Öffentlichkeiten vorstellt. Dieses baut auf der ffentlichkeitstheorie von Habermas und der damit einhergehenden Überzeugung auf, mit ›Öffentlichkeit‹ eine Schlüsselkategorie der diskursiven Begründung und Gestaltung moderner Gesellschaften zu haben. Davon ausgehend befasst sich Schmidt mit der Formierung und dem Wandel von Öffentlichkeiten sowie der Art und Weise, wie dieser durch onlinebasierte Kommunikationsangebote geschieht. Zu diesem Zweck umreißt der Beitrag zunächst ein praxistheoretisches Verständnis online-medialer Kommunikation, um dann Kommunikationsarenen und strukturelle Merkmale dieser vernetzten Öffentlichkeiten zu bearbeiten. Als wesentliche drei Handlungsweisen bei der Nutzung der verschiedenen Online-Dienste und -Plattformen werden das Identitätsmanagement, das Beziehungsmanagement und das Informationsmanagement identifiziert. Mittels dieser analytischen Kategorien, die jeweils Facetten der online-basierten Kommunikation erfassen, wird es möglich, Kommunikationsare-

nen zu definieren, in denen auf der Grundlage jeweils eigener Praktiken auch jeweils eigene Formen von Öffentlichkeit hervorgebracht werden. In der Form von kollaborativen und persönlichen Öffentlichkeiten unterscheiden sich diese Arenen strukturell, etwa in Bezug auf Zutrittschürden, Publikumsadressierung und Selektionskriterien, von massenmedialen, journalistischen Arenen.

Die Verortung online-medialer Kommunikation als Online-Diskurse steht auch im Mittelpunkt des Aufsatzes von HANS-JÜRGEN BUCHER. Wie im vorangegangenen Beitrag setzt er an den Spezifika der Online-Kommunikation an und konzentriert sich dabei auf fünf Merkmale: die hypertextuelle kommunikative Verknüpfung von Kommunikationseinheiten, den Netzwerk-Charakter, die multimodale Orchestrierung mit verschiedenen semiotischen Ressourcen, die Interaktivität und die dadurch bedingte thematische und soziale Kommunikationsdynamik. Im Blick auf diese Charakteristika von Online-Diskursen prüft Bucher zwei Ansätze – Inhaltsanalyse und Diskursanalyse – hinsichtlich ihrer analytischen Anwendbarkeit. Die neuartigen Probleme der Bestimmung von Grundgesamtheiten, Analyseeinheiten und Kategorienschemata machen, so Bucher, tiefgreifende Veränderungen im inhaltsanalytischen Vorgehen nötig, um die Dynamik und Multimodalität online-diskursiver Praktiken adäquat zu erfassen. Ebenso müssten die traditionellen sozialwissenschaftlichen diskursanalytischen Methoden ihren Gegenstand um einen multimodalen Diskursbegriff erweitern und zudem Strategien der Korpusbildung und eine Einbindung quantitativer und computergestützter Methoden vollziehen. Wie dies gelingen kann, demonstriert Bucher, indem er beispielhaft Multimodalitätsanalysen und Netzwerkanalysen verknüpft und exemplarisch an einer Detailanalyse der *Huffington Post* und in einer Studie der Weblog-Kommunikation nach dem Tsunami 2004 veranschaulicht.

An diesem Punkt greift der Aufsatz von CLAUDIA FRAAS, STEFAN MEIER, CHRISTIAN PENTZOLD und VIVIEN SOMMER Themen dieser beiden theoretisch und methodologisch orientierten Beiträge auf und führt sie in den methodischen Teil des Bandes. Ausgangspunkt ist wie bei Schmidt und Bucher die Feststellung, dass Online-Diskurse multimodal und in transmedial vernetzten Medienarrangements realisiert werden und dass diese im Vergleich zu massenmedialen Diskursen in Print, Rundfunk oder Fernsehen veränderte Praxis auch methodisch reflektiert werden muss. Um sowohl die gewandelten Publikations- und Distributionsweisen als auch die sich verändernden Kommunikationsformen angemessen zu erfassen, schlägt der Beitrag ers-

tens vor, die Datenauswahl und deren Auswertung entlang der Verfahrensschritte der Grounded Theory vorzunehmen. Angesichts der transmedialen und multimodalen Erstellung und Kombination (und Löschung) von Inhalten erlaubt ein an der Grounded Theory angelehnter Analyseprozess, Sampling und Auswertung sukzessive und kontrolliert zu vollziehen. Zur Bestimmung von Diskursmustern erläutert der Beitrag zweitens, wie die in den Kommunikationswissenschaften und der Linguistik gepflegten Formen der Frameanalyse mit sozialsemiotischen Stil- und Multimodalitätsanalysen zu triangulieren sind. Drittens wird das bereits im Beitrag von Schmidt angelegte Verständnis von Online-Diskursen als Praktiken vertieft.

Die beiden Beiträge von ALEXANDER ZIEM und KERSTEN SVEN ROTH entfalten aus linguistischer Perspektive das doppelte Verständnis von Online-Diskursen als Diskursmuster und Diskurspraxis. Die bereits im vorangegangenen Beitrag von Fraas und Kollegen begonnene Auseinandersetzung mit Frames bzw. Deutungsrahmen vertieft Ziem, indem er die Gemeinsamkeiten und Differenzen zwischen dem linguistischen Verständnis von Frames als Prädikationsrahmen und dem kommunikationswissenschaftlichen Modell von Frames als rekonstruierbare Organisationsweisen von Themen in Medientexten sowie als strukturierende kognitive Elemente bei der Produktion und Rezeption von Kommunikaten vergleicht. Ausgehend von der Unterscheidung in Diskursarchitekturen und in ihr situationales Hervorbringen schlägt Kersten Sven Roth eine diskurspragmatische Erweiterung der Beschäftigung mit diskursiven Wissensordnungen vor. Traditionellerweise werden in Diskursanalysen regelmäßig auftretende sprachliche Formate und thematische Strukturen in Datenkorpora rekonstruiert. Vielfach unberücksichtigt in diesen Bestandsaufnahmen bleibe hingegen, so Roths Argument, das Realisieren von Diskursen in Zeichen- und hier vornehmlich in Sprachhandlungen. In Form einer exemplarischen Detailanalyse einer transkribierten Gruppendiskussion zeigt Roth, wie eine solche diskurspragmatische Analyse konkreter situationsgebundener Diskursrealisationen vonstatten gehen kann.

Den methodischen Teil schließt der Beitrag von MICHAEL J. EBLE ab. Er geht zurück zu den von Schmidt aufgezeigten Arenen onlinebasierter Öffentlichkeiten und den von ihm beschriebenen Wechselwirkungen persönlicher und professionell hergestellter Öffentlichkeiten. Aufbauend darauf identifiziert Eble plattformübergreifende publizistische Strukturen und Prozesse, in denen eine Anschlusskommunikation sowohl Folge als auch Ursache von Massenmediennutzung sein kann. Wie Diskursakteure

Öffentlichkeitspotenziale schaffen und wie ihre Medienangebote dann durch Publika genutzt, verbreitet und kommunikativ verarbeitet werden, zeigt der Beitrag mittels mehrerer Detailanalysen der Diffusion und Anschlusskommunikation in publizistischen Online-Medien wie *Spiegel Online* und in den Präsenzen von Rundfunkmedien in Social-Web-Anwendungen wie Facebook und Twitter. Für diese Szenarien geht Eble ausführlich auf die bereits in den Beiträgen von Bucher sowie Fraas und Kollegen aufgeworfenen methodischen Fragen der Korpuserstellung, Datener Archivierung und -auswertung ein, wobei er sich dabei auch der bereits erwähnten Netzwerkanalysen bedient.

Der zweite Teil des Bandes versammelt Beispielanalysen, welche die im ersten Abschnitt aufgebrachten Themen verschiedentlich aufnehmen und für konkrete Untersuchungen gebrauchen.

JANA TEREICKS Beitrag beginnt ebenso wie die von Eble unternommene Studie mit den vielfältigen Möglichkeiten, online diskursiv tätig zu werden. In ihrer Untersuchung des Klimawandeldiskurses auf YouTube ist sie mit einer Unzahl individueller Diskursteilnehmer konfrontiert, welche thematisch verbunden Videos einstellen, Kommentare posten, Profile betreiben und vernetzen, Einträge mit Schlagworten versehen und anderweitig diskursiv tätig sind. Um von diesem ›Chaos‹ zu ›Daten‹ zu gelangen, nutzt Tereick die von YouTube angebotenen Datenbankschnittstellen, mittels derer sie eine große Anzahl Videos und dazugehöriger Kommentare herunterladen kann. Die von ihr unternommene korpuslinguistische Untersuchung der so gewonnenen und digital verfügbaren Datenmengen dient der Erschließung und statistischen Auswertung des Materials. Zusammen mit einer qualitativ erfolgenden Analyse ausgewählter Videosequenzen gelangt sie so zu multimodalen Argumentationsmustern, mit denen auf YouTube der Klimawandel bezweifelt wird.

Der Beitrag von VIVIEN SOMMER, CLAUDIA FRAAS, STEFAN MEIER und CHRISTIAN PENTZOLD greift die von ihnen im methodologisch orientierten Text des ersten Abschnitts vorgeschlagenen Vorgehensweisen auf. Anhand eines Ausschnittes aus dem Online-Diskurs um den ehemaligen ss-Hilfswilligen und verurteilten Kriegsverbrecher John Demjanjuk wird gezeigt, wie wissenssoziologische Diskursanalyse, Frameanalysen und sozialsemiotische Multimodalitätsanalysen miteinander verknüpft werden können. Entsprechend der Verfahrenslogik der Grounded Theory diskutiert der Beitrag die befolgten Sampling- und Kodierschritte, um zu multimodalen Deutungsmustern zu gelangen.

Einen Blick in die Erfassung des praktischen Bewerbstelligens von Online-Diskursen gewährt der Beitrag von ANGELIKA WIRTZ, welcher sich mit dem kommunikativen Vollzugsgeschehen einer Videokonferenz befasst. Die vorgestellte Mikroanalyse bearbeitet die Sequenz einer audiovisuellen, über das Internet vermittelten synchronen Fernkommunikation zwischen einem stationär im Krankenhaus befindlichen Kind und seinem gleichaltrigen Freund daheim. Hierbei nimmt Wirtz sowohl die mehrschichtigen Handlungsweisen und kommunikativen Verrichtungen der beteiligten Akteure als auch die räumlichen Kontexte, die Bedingungen und Möglichkeiten der Kommunikationsformen sowie die rahmenden situativen und interaktionalen Konstellationen in den Blick. Auf diesem Weg gelangt sie zu einer vergleichenden Analyse sich überschneidender sozio-technischer Handlungsfelder als medial geprägte und kommunikativ bewerkstelligte ›Interaktions-Hybride‹.

Die Bedeutung medialer Rahmungen und der institutionellen Einbettung von Online-Diskursen betonen NIKU DOROSTKAR und ALEXANDER PREISINGER in ihrer Untersuchung des Leserkommentarforums des Online-Auftritts der österreichischen Zeitung *derStandard.at*. Entsprechend ihrer These, dass der dort vorgefundene rassistische und diskriminierende Sprachgebrauch durch die medialen Möglichkeiten und Grenzen der Forumsarchitektur bestimmt wird, kartieren sie sowohl formale, wiederkehrende Design-Elemente der Kommunikationsform ›Forum‹ als auch spezifische Adaptionen des Leserforums auf *derStandard.at*.

Ebenfalls mit Leserkommentaren, doch methodisch anders orientiert, beschäftigen sich SVENJA BERGT und MARTIN WELKER mit der Frage nach der Rolle dieser Kommunikationsform in redaktionellen Qualitätsprozessen von Tageszeitungen. Zu diesem Zweck erfassen sie für Samples der Online-Ausgaben von *faz.net*, *sueddeutsche.de* und *taz.de* einerseits die Inhalte der Leserkommentare hinsichtlich ihrer Beschäftigung mit Qualitätsaspekten und andererseits den redaktionellen Umgang mit diesen Formen der Partizipation.

Die von Schmidt eröffnete Sicht auf online-diskursiv hergestellte Öffentlichkeiten übernehmen schließlich STEFFEN ALBRECHT und MAREN LÜBCKE in ihren jeweiligen Beiträgen. Die von Albrecht erläuterte Studie befasst sich mit der online-medialen Aushandlung von Chancen und Risiken von Nanotechnologie. Die Diskursanalyse wurde hier als Mittel zur Erforschung gesellschaftlicher Einstellungen gebraucht. Als mögliche Arenen, in denen Interessierte nicht nur als Rezipienten, sondern auch als

Sprechende teilnehmen können, nutzt Albrecht insbesondere Weblogs sowie Online-Foren und berücksichtigt zusätzlich protokollierte Chats und Kommentarbereiche von Social-Media-Angeboten. Neben einer Beschreibung der zeitlichen thematischen und mengenmäßigen Veränderungen des Diskurses als auch der sektoriellen Schwankungen der Chancen- und Risikenwahrnehmung (Medizin, Lebensmittel, Kosmetik, Textilien, Fahrzeuge), gelangt Albrecht zu einer Analyse relevanter Deutungsmuster in der diskursiven Konstruktion der Nanotechnologie. Die Probleme, deliberative Diskurse in Gang zu setzen, diskutiert abschließend Lübcke am Praxisbeispiel eines online-medialen Stadtplanungsdiskurses in Hamburg. Entgegen der Hoffnung, die technisch ermöglichten niedrigen Zugangsschwellen erlaubten größeren Teilen der Bevölkerung an politischen Entscheidungen teilzuhaben, zeigt das von Lübcke erläuterte Beispiel die Probleme, welche zum einen die einseitigen Nutzerstrukturen und ungleichen Beteiligungsintensitäten für die Bewertung und Legitimation von Online-Diskursen durch die Verwaltung und die Regierung mit sich bringen. Zum anderen weist sie auf die strukturellen Herausforderungen hin, online-diskursive Öffentlichkeiten in die Abläufe politischer Entscheidungen einzubinden.

Literatur

- ANGERMÜLLER, JOHANNES: Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse in Deutschland. Zwischen Rekonstruktion und Dekonstruktion. In: KELLER, REINER; ANDREAS HIRSELAND; WERNER SCHNEIDER; WILLY VIEHÖVER (Hrsg.): *Die diskursive Konstruktion von Wirklichkeit. Zum Verhältnis von Wissenssoziologie und Diskursforschung*. Konstanz [UVK] 2005, S. 23 - 48
- ANGERMÜLLER, JOHANNES; KATHARINA BUNZMANN; MARTIN NONHOFF (Hrsg.): *Diskursanalyse. Theorien, Methoden, Anwendungen*. Hamburg [Argument] 2001
- ANGERMÜLLER, JOHANNES; SILKE VAN DYK (Hrsg.): *Diskursanalyse meets Gouvernementalitätsforschung. Perspektiven auf das Verhältnis von Subjekt, Sprache, Macht und Wissen*. Frankfurt/M., New York [Campus] 2010
- BARON, NAOMI S.: *Always On. Language in an Online and Mobile World*. Oxford [Oxford University Press] 2008
- BECK, KLAUS: *Computervermittelte Kommunikation im Internet*. München [Oldenbourg] 2006

- BÖKE, KARIN: Überlegungen zu einer Metaphernanalyse im Dienste einer ›parzellierten‹ Sprachgeschichtsschreibung. In: BÖKE, KARIN; MATTHIAS JUNG; MARTIN WENGELER (Hrsg.): Öffentlicher Sprachgebrauch. *Praktische, theoretische und historische Perspektiven*. Opladen [Westdeutscher Verlag] 1996, S. 431-452
- BOLTER, JAY D.; RICHARD GRUSIN: Remediation. *Understanding New Media*. Cambridge/MA [MIT Press] 1999
- BOWKER, GEOFFREY; SUSAN LEIGH STAR: Sorting Things Out. *Classification and Its Consequences*. Cambridge/MA [MIT Press] 1999
- BRÄUCHLER, BIRGIT; JOHN POSTILL (Hrsg.): Theorising Media and Practice. Oxford [Berghahn] 2010
- BRIGGS, ASA; PETER BURKE: A Social History of the Media. Cambridge [Polity] 2009
- BUBENHOFER, NOAH: Diskurse berechnen? Wege zu einer korpuslinguistischen Diskursanalyse. In: WARNKE, INGO F.; JÜRGEN SPITZMÜLLER (Hrsg.): Methoden der Diskurslinguistik. *Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene*. Berlin, New York [de Gruyter] 2008, S. 407-434
- BUBLITZ, HANNELORE et al. (Hrsg.): Das Wuchern der Diskurse. *Perspektiven der Diskursanalyse Foucaults*. Frankfurt/M., New York [Campus] 1999
- BUSSE, DIETRICH: Historische Semantik. Stuttgart [Klett-Cotta] 1987
- BUSSE, DIETRICH: Diskurslinguistik als Epistemologie. Das verstehensrelevante Wissen als Gegenstand linguistischer Forschung. In: WARNKE, INGO F.; JÜRGEN SPITZMÜLLER (Hrsg.): Methoden der Diskurslinguistik. *Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene*. Berlin, New York [de Gruyter] 2008, S. 57-88
- BUSSE, DIETRICH; WOLFGANG TEUBERT: Ist Diskurs ein sprachwissenschaftliches Objekt? Zur Methodenfrage der historischen Semantik. In: BUSSE, DIETRICH; WOLFGANG TEUBERT; FRITZ HERMANN (Hrsg.): Begriffsgeschichte und Diskursgeschichte. Wiesbaden [Westdeutscher Verlag] 1994, S. 10-28
- CASTELLS, MANUEL: Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft. Opladen [Leske + Budrich] 2001
- COBLEY, PAUL: Discourse. In: DONSBACH, WOLFGANG (Hrsg.): International Encyclopedia of Communication. Oxford, Malden/MA [Blackwell] 2008
- COULDRIY, NICK: Mediatization of Mediation? Alternative Understandings of the Emergent Space of Digital Storytelling. In: New Media & Society, 10 (3), 2008, S. 373-391

- COULDRY, NICK: Media, Society, World. *Social Theory and Digital Media Practice*. Cambridge [Polity] 2012
- CRYSTAL, DAVID: Language and the Internet. Cambridge [Cambridge University Press] 2006
- DAHINDEN, URS: Framing. *Eine integrative Theorie der Massenkommunikation*. Konstanz [UVK] 2006
- DEUZE, MARK: Media Work. Cambridge [Polity] 2007
- VAN DIJK, TEUN A. (Hrsg.): Discourse Studies. 2 Bände. London [Sage] 1997
- DÜRSCHIED, CHRISTA: Medien, Kommunikationsformen, kommunikative Gattungen. In: *Linguistik online*, 22 (1), 2005. Online: http://www.linguistik-online.de/22_05/duerscheid.html [16.01.2012]
- EDER, FRANZ X. (Hrsg.): Historische Diskursanalysen. *Genealogie, Theorie, Anwendung*. Wiesbaden [vs] 2006
- ENTMAN, ROBERT: Framing: Toward Clarification of a Fractured Paradigm. In: *Journal of Communication*, 43 (4), 1993, S. 51 - 58
- FAIRCLOUGH, NORMAN; RUTH WODAK: Critical Discourse Analysis. In: VAN DIJK, TEUN A. (Hrsg.): Discourse Studies. Bd. 2. London et al. [Sage] 1997, S. 258 - 284
- FLICK, UWE: Qualitative Sozialforschung. Reinbek b. Hamburg [Rowohlt] 2007
- FOUCAULT, MICHEL: Die Ordnung des Diskurses. Frankfurt/M. [Fischer] 1972
- FOUCAULT, MICHEL: Der Wille zum Wissen. Frankfurt/M. [Suhrkamp] 1976
- FRAAS, CLAUDIA: Gebrauchswandel und Bedeutungsvarianz in Textnetzen. *Die Konzepte IDENTITÄT und DEUTSCHE im Diskurs zur deutschen Einheit*. Tübingen [Gunter Narr] 1996
- FRAAS, CLAUDIA: Diskurse on- und offline. In: FRAAS, CLAUDIA; MICHAEL KLEMM (Hrsg.): Mediendiskurse. *Bestandsaufnahme und Perspektiven*. Frankfurt/M. et al. [Peter Lang] 2005, S. 83 - 103
- FRAAS, CLAUDIA; ACHIM BARCZOK: Intermedialität – Transmedialität. Weblogs im öffentlichen Diskurs. In: ANDROUTSOPOULOS, JANNIS; JENS RUNKEHL; PETER SCHLOBINSKI; TORSTEN SIEVER (Hrsg.): *Neuere Entwicklungen in der Internetforschung. Sonderheft: Reihe Germanistische Linguistik 186 - 187*. Hildesheim/Zürich/New York [Olms] 2006, S. 132 - 160
- FRAAS, CLAUDIA; CHRISTIAN PENTZOLD: Online-Diskurse – Theoretische Prämissen, methodische Anforderungen und analytische Befunde. In: WARNKE, INGO H.; JÜRGEN SPITZMÜLLER (Hrsg.): *Methoden*

- der Diskurslinguistik. *Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene*. Berlin, New York [de Gruyter] 2008, S. 291-326
- FRAAS, CLAUDIA; STEFAN MEIER; CHRISTIAN PENTZOLD: *Online-Kommunikation: Grundlagen, Praxisfelder und Methoden*. München [Oldenbourg] 2012
- GAMSON, WILLIAM A.; ANDRE MODIGLIANI: Media Discourse and Public Opinion on Nuclear Power: A Constructionist Approach. In: *American Journal of Sociology*, 95 (1), 1989, S. 1-37
- GEE, JAMES P.: *An Introduction to Discourse Analysis. Theory and Method*. 2. Aufl. London, New York [Routledge] 2005
- GITELMAN, LISA: *Always Already New. Media, History and the Data of Culture*. Cambridge/MA [MIT Press] 2006
- HABERMAS, JÜRGEN: *Theorie des kommunikativen Handelns*. 2 Bände. Frankfurt/M. [Suhrkamp] 1981
- HABERMAS, JÜRGEN: *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*. Neuauflage. Frankfurt/M. [Suhrkamp] 1990
- HABERMAS, JÜRGEN: *Faktizität und Geltung: Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats*. Frankfurt/M. [Suhrkamp] 1992
- HAJER, MAARTEN: *Living with Nature. Environmental Politics as Cultural Discourse*. Oxford [Oxford University Press] 1999
- HARTMANN, MAREN; ANDREAS HEPP (Hrsg.): *Die Mediatisierung der Alltagswelt*. Wiesbaden [vs] 2010
- HASEBRINK, UWE; JUTTA POPP: Media Repertoires as a Result of Selective Media Use. A Conceptual Approach to the Analysis of Patterns of Exposure. In: *Communications*, 31 (2), 2006, S. 369-387
- HENNE, HELMUT; HELMUT REHBOCK: *Einführung in die Gesprächsanalyse*. Berlin [de Gruyter] 1982
- HEPP, ANDREAS: *Cultural Studies und Medienanalyse. Eine Einführung*. 2. Aufl. Wiesbaden [vs] 2004
- HEPP, ANDREAS: *Medienkultur. Die Kultur mediatisierter Welten*. Wiesbaden [vs] 2011b
- HEPP, ANDREAS: *Netzwerke, Kultur und Medientechnologien*. In: HARTMANN, MAREN; JEFFREY WIMMER (Hrsg.): *Digitale Medientechnologien*. Wiesbaden [vs] 2011b, S. 53-74
- HERRING, SUSAN C.: *Discourse in Web 2.0: Familiar, Reconfigured, and Emergent*. In: TANNEN, DEBORAH; ANNA TRESTER (Hrsg.):

- Discourse 2.0: Language and New Media. Washington D. c. [Georgetown University Press] 2013, i. E.
- HJARVARD, STIG: The Mediatization of Society. A Theory of the Media as Agents of Social and Cultural Change. In: Nordicom Review, 29, 2008, S. 105 - 134
- HÖFLICH, JOACHIM R.: Technisch vermittelte interpersonale Kommunikation. Opladen [Westdeutscher Verlag] 1996
- HÖFLICH, JOACHIM R.: Mensch, Computer und Kommunikation. *Theoretische Verortungen und empirische Befunde*. Frankfurt/M. et al. [Peter Lang] 2003
- HOLLY, WERNER: Medien, Kommunikationsformen, Textsortenfamilien. In: HABSCHIED, STEPHAN (Hrsg.): Textsorten, Handlungsmuster, Oberflächen. *Linguistische Typologien der Kommunikation*. Berlin, New York [de Gruyter] 2011, S. 144 - 163
- IMHOF, KURT: Öffentlichkeitstheorien. In: BENTELE, GÜNTER; HANS-BERND BROSIUS; OTFRIED JARREN (Hrsg.): Öffentliche Kommunikation. *Handbuch Kommunikations- und Medienwissenschaft*. Wiesbaden [Westdeutscher Verlag] 2003, S. 193 - 209
- JÄGER, SIEGFRIED: Kritische Diskursanalyse. *Eine Einführung*. Duisburg [Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung] 1993
- JAKUBETZ, CHRISTIAN: Crossmedia. Konstanz [UVK] 2008
- JAWORSKI, ADAM; NIKOLAS COUPLAND (Hrsg.): The Discourse Reader. 2., überarb. Aufl. London, New York [Routledge] 2006
- JENKINS, HENRY: Convergence Culture. New York [New York University Press] 2006
- JUNG, MATTHIAS: Diskurshistorische Analyse – eine linguistische Perspektive. In: KELLER, REINER; ANDREAS HIRSELAND; WERNER SCHNEIDER; WILLY VIEHÖVER (Hrsg.): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. *Band 1: Theorien und Methoden*. 2. Aufl. Wiesbaden [vs] 2003, S. 29 - 51
- KELLER, REINER: Müll – *Die gesellschaftliche Konstruktion des Wertvollen. Die öffentliche Diskussion über Abfall in Deutschland und Frankreich*. Opladen [Westdeutscher Verlag] 1998
- KELLER, REINER: Wissenssoziologische Diskursanalyse. *Grundlegung eines Forschungsprogramms*. Wiesbaden [vs] 2005
- KELLER, REINER; ANDREAS HIRSELAND; WERNER SCHNEIDER; WILLY VIEHÖVER (Hrsg.): Handbuch Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. 2 Bände. 2. Aufl. Wiesbaden [vs] 2003

- KELLER, REINER; ANDREAS HIRSELAND; WERNER SCHNEIDER; WILLY VIEHÖVER (Hrsg.): Die diskursive Konstruktion von Wirklichkeit. *Zum Verhältnis von Wissenssoziologie und Diskursforschung*. Konstanz [UVK] 2005
- KERCHNER, BRIGITTE; SILKE SCHNEIDER (Hrsg.): Foucault: Diskursanalyse der Politik. *Eine Einführung*. Wiesbaden [vs] 2006
- KROTZ, FRIEDRICH: Die Mediatisierung des kommunikativen Handels. Opladen [Westdeutscher Verlag] 2001
- KROTZ, FRIEDRICH: Mediatisierung. *Fallstudien zum Wandel von Kommunikation*. Wiesbaden [vs] 2007
- LEINER, DOMINIK; OLIVER QUIRING: What Interactivity Means to the User: Essential Insights and a Scale for Perceived Interactivity. In: *Journal of Computer-Mediated Communication*, 14 (1), 2008, S. 127-155
- LIEVROUW, LEAH A.; SONIA LIVINGSTONE: Introduction to the Updated Student Edition. In: Dies. (Hrsg.): *Handbook of New Media*. London et al. [Sage] 2006, S. 1-14
- LIVINGSTONE, SONIA: On the Mediation of Everything. In: *Journal of Communication*, 59 (1), 2009, S. 1-18
- LINK, JÜRGEN: Versuch über den Normalismus. *Wie Normalität produziert wird*. Opladen [Westdeutscher Verlag] 1997
- LÜDERS, CHRISTIAN; MICHAEL MEUSER: Deutungsmusteranalyse. In: HITZLER, RONALD; ANNE HONER (Hrsg.): *Sozialwissenschaftliche Hermeneutik*. Opladen [Leske + Budrich] 1997, S. 57-79
- LUNDBY, KNUT (Hrsg.): *Mediatization. Concept, Changes, Consequences*. New York et al. [Peter Lang] 2009
- MATTHES, JÖRG: Framing-Effekte. *Zum Einfluss der Politikberichterstattung auf die Einstellung der Rezipienten*. München [Fischer] 2007
- MATTHES, JÖRG et al.: Zur Methodenausbildung in kommunikationswissenschaftlichen Bachelor- und Masterstudiengängen. In: *Publizistik*, 56 (4), 2011, S. 461-481
- MCMILLAN, SALLY J.: Exploring Models of Interactivity From Multiple Research Traditions. In: LEAH A. LIEVROUW; SONIA LIVINGSTONE (Hrsg.): *Handbook of New Media*. London et al. [Sage], 2002, S. 163-182
- MEIER, STEFAN: *(Bild-)Diskurs im Netz. Konzept und Methode für eine semiotische Diskursanalyse im World Wide Web*. Köln [Herbert von Halem] 2008a
- MEIER, STEFAN: Von der Sichtbarkeit im Diskurs – Zur Methode diskursanalytischer Untersuchung multimodaler Kommunikation. In: WARNKE, INGO F.; JÜRGEN SPITZMÜLLER (Hrsg.): *Methoden der Dis-*

- kurslinguistik. *Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene*. Berlin, New York [de Gruyter] 2008b, S. 263 - 286
- MEIER, STEFAN: *Visuelle Stille. Eine sozialsemiotische Konzeptionalisierung visueller Medienkultur und konvergenter Design-Praxis* (noch unveröffentlichte Habilitationsschrift, eingereicht an der Philosophischen Fakultät Tübingen am 18.02.2013) i.V.
- MEIER, STEFAN; CHRISTIAN PENTZOLD: Theoretical Sampling als Auswahlstrategie für Online-Inhaltsanalysen. In: WELKER, MARTIN; CARSTEN WÜNSCH (Hrsg.): *Die Online-Inhaltsanalyse*. Köln [Herbert von Halem] 2010, S. 124 - 143
- MEIER, STEFAN; CARSTEN WÜNSCH; CHRISTIAN, PENTZOLD; MARTIN WELKER: Auswahlverfahren für Online-Inhalte. In: WELKER, MARTIN; CARSTEN WÜNSCH (Hrsg.): *Die Online-Inhaltsanalyse*. Köln [Herbert von Halem] 2010, S. 103 - 123
- MEYEN, MICHAEL: Medialisierung. In: *Medien & Kommunikationswissenschaft*, 57 (1), 2009, S. 23 - 38
- MOCK, THOMAS: Was ist ein Medium? In: *Publizistik*, 51 (2), 2006, S. 183 - 200
- MÜLLER, JÜRGEN: *Intermedialität. Formen moderner kultureller Kommunikation*. Münster [Nodus] 1996
- MÜLLER-DOOHM, STEFAN: Von der Kulturindustrieanalyse zur Idee partizipativer Öffentlichkeit. Reflexionsstufen kritischer Medientheorie. In: WINTER, CARSTEN; ANDREAS HEPP; FRIEDRICH KROTZ (Hrsg.): *Theorien der Kommunikations- und Medienwissenschaft. Grundlegende Diskussionen, Forschungsfelder und Theorieentwicklungen*. Wiesbaden [vs] 2008, S. 49 - 64
- NEUBERGER, CHRISTOPH: Interaktivität, Interaktion, Internet. Eine Begriffsanalyse. In: *Publizistik*, 52 (1), 2007, S. 33 - 50
- NONHOFF, MARTIN: *Politischer Diskurs und Hegemonie*. Bielefeld [Transcript] 2006
- PENTZOLD, CHRISTIAN: Imagining the Wikipedia Community. What do Wikipedia Authors Mean When They Write About Their Community? In: *New Media & Society*, 13 (5), 2011, S. 704 - 721
- PENTZOLD, CHRISTIAN: Medien entwickeln. Medialen Wandel praxistheoretisch verstehen. In: DÜRRENBURG, CATHERINA; CARSTEN WINTER (Hrsg.): *Medienentwicklung im Wandel*. Wiesbaden [vs] 2013, i. E.
- PETERSEN, THOMAS; CLEMENS SCHWENDER (Hrsg.): *Die Entschlüsselung der Bilder. Methoden zur Erforschung visueller Kommunikation*. Köln [Herbert von Halem] 2011

- PUPPIS, MANUEL: Media Governance: A New Concept for the Analysis of Media Policy and Regulation. In: *Communication, Culture & Critique*, 3 (2), 2010, S. 134 - 149
- RAABE, JOHANNES: Kultur- und praxistheoretische Konzepte in der Kommunikationswissenschaft. In: SCHULZ, PETER; UWE HARTUNG, UWE; SIMONE KELLER (Hrsg.): *Identität und Vielfalt der Kommunikationswissenschaft*. Konstanz [UVK] 2009, S. 89 - 104
- RAJEWSKI, IRINA: Intermedialität. Tübingen [A. Francke] 2002
- RECKWITZ, ANDREAS: Praktiken und Diskurse: Eine sozialtheoretische und methodologische Relation. In: KALTHOFF, HERBERT; STEFAN HIRSCHAUER; GESA LINDEMANN (Hrsg.): *Theoretische Empirie. Die Relevanz qualitativer Forschung*. Frankfurt/M. [Suhrkamp] 2008, S. 188 - 209
- ROBINSON, SUE: Convergence Crises: News Work and News Spaces in the Digitally Transforming Newsroom. In: *Journal of Communication*, 61 (6), 2011, S. 1122 - 1141
- RÖSSLER, PATRICK: Wirkungsmodelle: die digitale Herausforderung. Überlegungen zu einer Inventur bestehender Erklärungsansätze der Medienwirkungsforschung. In: RÖSSLER, PATRICK (Hrsg.): *Online-Kommunikation. Beiträge zu Nutzung und Wirkung*. Opladen [Westdeutscher Verlag] 1998, S. 17 - 46
- SACHS-HOMBACH, KLAUS: Das Bild als kommunikatives Medium. Köln [Herbert von Halem] 2003
- SAXER, ULRICH: Der Forschungsgegenstand der Medienwissenschaft. In: LEONHARD, JOACHIM-FELIX et al. (Hrsg.): *Medienwissenschaft*. Berlin, New York [de Gruyter] 1999, S. 1 - 14
- SCOLLON, RON; SUZIE WONG SCOLLON: *Nexus Analysis. Discourse and the Emerging Internet*. London, New York [Routledge] 2004
- SCHEUFELE, BERTRAM: *Frames – Framing – Framing-Effekte. Theoretische und methodische Grundlegung des Framing-Ansatzes sowie empirische Befunde zur Nachrichtenproduktion*. Wiesbaden [Westdeutscher Verlag] 2003
- SCHEUFELE, BERTRAM: Synopse und Kritik qualitativer (Text-)Analyseverfahren – Qualitative Inhaltsanalyse, Grounded Theory und Diskursmusteranalysen. In: FAHR, ANDREAS (Hrsg.): *Zählen oder Verstehen? Diskussion um die Verwendung quantitativer und qualitativer Methoden in der empirischen Kommunikationswissenschaft*. Köln [Herbert von Halem] 2011, S. 123 - 143
- SCHMIDT, JAN: *Das neue Netz*. Konstanz [UVK] 2009

- SCHÖNHAGEN, PHILOMEN: Soziale Kommunikation im Internet. *Zur Theorie und Systematik computervermittelter Kommunikation vor dem Hintergrund der Kommunikationsgeschichte*. Bern et al. [Peter Lang] 2004
- SCHWAB-TRAPP, MICHAEL: Konflikt, Kultur und Interpretation. *Eine Diskursanalyse des öffentlichen Umgangs mit dem Nationalsozialismus*. Opladen [Westdeutscher Verlag] 1996
- STAIGER, JANET; SABINE HAKE (Hrsg.): *Convergence Media History*. London, New York [Routledge] 2009
- STAR, SUSAN LEIGH; GEOFF C. BOWKER: How To Infrastructure. In: LIEVROUW, LEAH A.; SONIA LIVINGSTONE (Hrsg.): *Handbook of New Media*. London et al. [Sage] 2006, S. 151 - 162
- THURLOW, CRISPIN; KRISTINE MROCZEK (Hrsg.): *Digital Discourse. Language in the New Media*. Oxford [Oxford University Press] 2011
- WARNKE, INGO H. (Hrsg.): *Diskurslinguistik nach Foucault. Methoden*. Berlin, New York [de Gruyter] 2006
- WARNKE, INGO H.; JÜRGEN SPITZMÜLLER (Hrsg.): *Methoden der Diskurslinguistik. Sprachwissenschaftliche Zugänge zur transtextuellen Ebene*. Berlin, New York [de Gruyter] 2008
- WEBSTER, JAMES G.; THOMAS B. KSIAZEK: The Dynamics of Audience Fragmentation: Public Attention in an Age of Digital Media. In: *Journal of Communication*, 62 (1), 2012, S. 39 - 56
- WELKER, MARTIN; CARSTEN WÜNSCH (Hrsg.): *Die Online-Inhaltsanalyse*. Köln [Herbert von Halem] 2010
- WENGELER, MARTIN: *Topos und Diskurs. Begründung einer argumentationsanalytischen Methode und ihre Anwendung auf den Migrationsdiskurs (1960 - 1985)*. Tübingen [Niemeyer] 2003
- WILLIAMS, RAYMOND: *Television: Technology and Cultural Form*. London [Routledge] 1990
- WINSTON, BRIAN: *Media Technology and Society*. London, New York [Routledge] 1998
- ZIEM, ALEXANDER: *Frames und sprachliches Wissen. Kognitive Aspekte der semantischen Kompetenz*. Berlin, New York [de Gruyter] 2008

JAN-HINRIK SCHMIDT

Onlinebasierte Öffentlichkeiten: Praktiken, Arenen und Strukturen

1. Einleitung: Zum Verständnis von Öffentlichkeit

Die gesellschaftliche Verbreitung des Internets hat zu einer Erweiterung von Öffentlichkeit beigetragen. Was zunächst recht harmlos klingt, ist bei näherem Hinsehen eine durchaus weitreichende Diagnose, gilt doch ›Öffentlichkeit‹ als eine Schlüsselkategorie für die Entwicklung und Integration moderner Gesellschaften (DONGES/IMHOF 2005). Es verwundert daher auch nicht, dass es kein einheitliches Verständnis des Konzepts gibt, sondern dass verschiedene sozialwissenschaftliche (Teil-)Disziplinen es durchaus unterschiedlich theoretisch gefasst und empirisch untersucht haben (IMHOF 2011: 10ff.).

Unter den Öffentlichkeitstheorien ist die von Habermas (1990/1962) vermutlich die Einflussreichste. In einer breiten kommunikationssoziologischen Studie hat er herausgearbeitet, wie sich in der Aufklärung und der frühen bürgerlichen Gesellschaft die Öffentlichkeit als diejenige Sphäre herausbildete, in der sich ein rasonierendes Publikum politischer bzw. staatsbürgerlicher Belange genauso wie universell gültiger Werte vergewissert. Seiner Diagnose zufolge sei diese Form der Öffentlichkeit zwar durch Vermachtungsprozesse innerhalb der massenmedialen Öffentlichkeiten sowie durch einen Wandel vom rasonierenden zum konsumierenden Publikum verschwunden. Dennoch haben sich normative Ansprüche an Öffentlichkeit formiert, die nach wie vor Gültigkeit besitzen: Sie soll politisch-rechtliche Transparenz herstellen, vorgebrachte Argumente validieren sowie den sozialen Zusammenhalt über die Orientierung und Selbstvergewisserung der Gesellschaft wahren (vgl. NEIDHARDT 1994). Diese

Ziele könne nach Habermas (1981) insbesondere die Deliberation, also der verständigungsorientierte und weitgehend herrschaftsfreie Austausch gesellschaftlicher Gruppen und Akteure gewährleisten.

Dieser Austausch, mithin die Konstitution von Öffentlichkeit, findet auf unterschiedlichen Ebenen statt (vgl. GERHARDS/NEIDHARDT 1991): Die kleinste Reichweite und den geringsten Grad an Stabilität haben Öffentlichkeiten auf der ›Encounter‹-Ebene. Sie beruhen auf alltäglichen Interaktionen, auf dem mehr oder weniger zufälligen Aufeinandertreffen von Personen in Cafés oder Kneipen, in der Eisenbahn oder am Arbeitsplatz. Versammlungsöffentlichkeiten sind demgegenüber stabiler und durch eine Trennung von unterschiedlichen Kommunikationsrollen gekennzeichnet; sie entstehen beispielsweise bei öffentlichen Diskussionsveranstaltungen, Sitzungen von Parteigliederungen oder Demonstrationen. Massenmediale Kommunikation schließlich stellt Öffentlichkeit mithilfe von spezialisierten und professionellen Leistungsrollen (insbesondere dem Journalismus) her, die Themen für ein disperses, raumzeitlich nicht anwesendes Publikum auswählen und aufbereiten.

Die unterschiedlichen Ebenen von Öffentlichkeit sind an unterschiedliche Kommunikationstechnologien und -modi geknüpft. Encounter-Öffentlichkeiten können durch interpersonale Kommunikation von Angesicht zu Angesicht (face-to-face) begründet werden, während bei Versammlungsöffentlichkeiten in der Regel schon technische Vermittlung notwendig ist. Dennoch handelt es sich bei ihnen üblicherweise um raumzeitlich abgrenzbare Situationen, an denen die Beteiligten gemeinsam teilnehmen. Massenmedial hergestellte Öffentlichkeit ist hingegen per definitionem technisch vermittelt, wobei die Produktion von Kommunikationsinhalten unter Umständen zeitlich deutlich von der Rezeption abgekoppelt ist.

Mit dem Internet steht nun seit etwa 15 Jahren¹ eine Medientechnologie zur Verfügung, die als ›Hybridmedium‹ (HÖFLICH 1997) fungiert. Auf der Basis von digitalen Endgeräten, die mithilfe spezifischer Protokolle zum Datenaustausch miteinander vernetzt sind, kann eine Vielzahl unterschiedlicher Kommunikationsmodi realisiert werden: Massenmediale Kommunikation im oben verstandenen Sinn ist ebenso möglich wie der

1 Das Internet ist deutlich älter. Die technologischen Grundlagen wurden bereits in den 1960er-Jahren gelegt, doch erst ab etwa Mitte der 1990er-Jahre hat es sich über den Kreis der frühen akademischen und militärischen Nutzer hinaus in der Gesellschaft verbreitet.

synchrone oder asynchrone interpersonale Austausch zwischen zwei Personen. Darüber hinaus sind zahlreiche Zwischenstufen der ›few-to-few‹-Kommunikation denkbar, ebenso wie innovative Formen der Mensch-Computer-Interaktion. Das Internet bzw. die digitalen vernetzten Medien erweitern und verändern dadurch gesellschaftliche Öffentlichkeit.

Die verbleibenden Abschnitte dieses Beitrags diskutieren die Eigenschaften und die Entwicklung der onlinebasierten Kommunikation in Hinblick auf Formierung und Wandel von Öffentlichkeit. Dazu wird in einem ersten Schritt ein praxistheoretisches Verständnis von computer-vermittelter Kommunikation skizziert, um danach verschiedene Kommunikationsarenen zu beschreiben, die auf solchen Praktiken beruhen und die zu onlinebasierten Öffentlichkeiten beitragen. In einem dritten Schritt werden strukturelle Merkmale dieser vernetzten Öffentlichkeiten beschrieben, bevor auf das Verhältnis von Öffentlichkeit und Privatheit in der Online-Kommunikation eingegangen wird. Ein Fazit beschließt diesen Text.

2. Praktiken der computervermittelten Kommunikation

Die wachsende Verbreitung des Internets, das im Jahr 2011 von etwa drei Viertel der deutschen Bevölkerung ab 14 Jahren zumindest gelegentlich genutzt wurde (vgl. VAN EIMEREN/FREES 2011: 335), ging mit einer Zunahme von kommunikativen Diensten, Angeboten und Plattformen einher. Von ›der‹ Nutzung ›des‹ Internets lässt sich nicht mehr sinnvoll sprechen, wenn man sich für dessen Einbettung in den Alltag und die Folgen für öffentliche Kommunikation interessiert. Aus kommunikationssoziologischer Sicht sind vielmehr spezifische Nutzungspraktiken von Interesse, also bestimmte Gebrauchs- oder Nutzungsweisen, die Personen miteinander teilen und die in einer Vielzahl von Situationen relativ ähnlich ablaufen. Der Begriff der ›Praxis‹ verweist dabei auf den Erkenntnisanspruch, »Tätigkeit im Vollzug« (BONGAERTS 2007: 249) zu analysieren, also die Mikro-Ebene der einzelnen Akteure in den Blick zu nehmen. Gleichzeitig sind diese Handlungsweisen immer in »kollektiv geteilte Wissensordnungen, Symbolsysteme, kulturelle Codes, Sinnhorizonte« (RECKWITZ 2003: 288) eingebettet, sodass auch eine Brücke zur Makroebene sozialer Strukturen geschlagen werden kann.

Aus dieser Perspektive lassen sich in einem ersten Schritt drei Handlungsweisen identifizieren, die bei der Nutzung der verschiedenen On-

line-Dienste oder -Plattformen auftreten und auf grundlegende Muster des Verhältnisses zu sich selbst, zur Gesellschaft und zur Welt verweisen (vgl. PAUS-HASEBRINK/SCHMIDT/HASEBRINK 2009; SCHMIDT 2011: 73ff.).

1. *Identitätsmanagement* umfasst alle Nutzungsweisen, bei denen Menschen Aspekte ihrer selbst für andere zugänglich machen, also zum Beispiel eigene Vorlieben, Erfahrungen, Kompetenzen oder Meinungen, aber auch personenbezogene Daten wie Geburtsort oder Geschlecht im Netz zur Verfügung stellen. Dies ist nicht auf textbasierte Angaben beschränkt, sondern kann z. B. auch Fotos oder Videos umfassen, in denen sich ein Nutzer als Mitglied einer bestimmten Subkultur inszeniert. Allgemeiner beschrieben geht es um diejenigen Facetten der onlinebasierten Kommunikation, in der Nutzer für andere sichtbar ›Selbstauseinandersetzung‹ betreiben, indem sie kommunizieren, wer sie sind bzw. wer sie sein wollen.
2. *Beziehungsmanagement* umfasst alle Nutzungsweisen, mit denen Menschen bereits bestehende Kontakte zu anderen Menschen pflegen oder auch neue Beziehungen aufbauen, zum Beispiel zu Personen, die ähnliche Interessen teilen oder als berufliche Kontakte angefragt werden. Beziehungsmanagement kann bedeuten, soziale Beziehungen explizit zu artikulieren, zum Beispiel indem man sich wechselseitig als Kontakt auf einer Netzwerkplattform bestätigt. Doch auch die Antwort auf einem Foren- oder Blogeintrag, das Bewerten von Inhalten anderer Nutzer oder die synchrone Kommunikation über einen Instant-Messaging-Dienst fallen unter diese Praxis. Allgemeiner gefasst berührt Beziehungsmanagement die ›Sozialauseinandersetzung‹, in der sich Menschen ihrer Position in der Gesellschaft vergewissern.
3. *Informationsmanagement* schließlich umfasst alle Nutzungsweisen, mit denen Menschen Informationen über die Welt (im weiten Sinne verstanden und Daten ebenso wie Wissens- oder Kulturgüter umfassend) erstellen, filtern, auswählen, alleine oder mit anderen bearbeiten, teilen und weiter verbreiten. Dies beinhaltet die gezielte Recherche nach situativ Relevantem mithilfe einer Suchmaschine genauso wie das möglicherweise unspezifische, in die Zukunft gerichtete ›Verfolgen‹ einer Quelle durch das Abonnieren eines RSS-Feeds oder eines Twitter-Accounts. Die individuelle Vergabe von Schlagworten auf ›bookmarking‹-Diensten, die wiederum zu kollektiven Ordnungsmustern, den ›folksonomies‹ verdichtet werden können,

ist ein weiteres Beispiel für aktives Informationsmanagement, genauso wie das kollaborative Bearbeiten eines Textes in einem Wiki. Allgemein gesprochen betrifft es die ›Sachauseinandersetzung‹, also die Orientierung in der Welt.

Identitäts-, Beziehungs- und Informationsmanagement dienen als analytische Kategorien, um bestimmte Facetten der onlinebasierten Kommunikation erfassen und in einen breiteren sozialtheoretischen Rahmen der Selbst-, Sozial- und Sachauseinandersetzung einordnen zu können. Für unser Verständnis von Öffentlichkeit ist dies relevant, weil und insofern es sich um Praktiken handelt, die über die interpersonale Kommunikation hinausgehen – also öffentliche Kommunikation im Sinne von ›für andere Personen zugänglich‹ darstellen, ohne deswegen aber notwendigerweise auch ›gesellschaftlich relevant‹ zu sein.

Um den Ablauf dieser Praktiken, insbesondere aber die Dialektik von situativer Ausübung und übersituativer Strukturiertheit zu erfassen, ist eine weitere analytische Unterscheidung notwendig, nämlich zwischen den drei Dimensionen Regeln, Relationen und Code. Sie rahmen computervermittelte Kommunikation als Handeln und werden gleichzeitig im und durch dieses Handeln (re-)produziert.

- Der Begriff der *Regeln* bezeichnet in diesem Zusammenhang alle überindividuell und situationsübergreifend verfestigten Erwartungen, die bestimmte Handlungsweisen nahelegen und andere hemmen. Die Reichweite dieser geteilten Routinen und Normen kann genauso variieren wie der Grad, zu dem sie Handlungsspielräume offen lassen oder schließen; zudem können Menschen Regeln aus unterschiedlichen Gründen befolgen, zum Beispiel aufgrund von bestimmten Wertvorstellungen oder aufgrund strategischer Überlegungen. Ihnen ist aber gemeinsam, dass sie der Medienwahl und dem tatsächlichen Handlungsvollzug einen gewissen Rahmen vorgeben, weil sich in ihnen ›normale‹ oder ›erwartbare‹ Mediennutzung ausdrückt. In Bezug auf Öffentlichkeit fallen hierunter beispielsweise institutionalisierte Routinen der journalistischen Arbeit oder auch (presse-)gesetzliche Vorschriften, aber auch alltägliche Erwartungen an die Themenwahl und Selbstdarstellung von Privatpersonen auf Facebook oder Twitter.
- Mit *Relationen* sind im Zusammenhang mit digitalen Medien kommunikative Verknüpfungen oder Konnektivitäten gemeint, die zwei unterschiedliche Formen annehmen: Erstens umfassen sie Verknüpfungen zwischen Texten bzw. Symbolen – beispielsweise

über Verlinkungen, Kommentierungen, Referenzierungen und andere kommunikative Anschlusshandlungen –, auf deren Grundlage vernetzte Öffentlichkeiten erst entstehen. Darin verwoben sind zweitens soziale Verknüpfungen, also Geflechte oder Netzwerke von sozialen Beziehungen zwischen Kommunikationspartnern. Diese können aus kommunikativen Referenzen entstehen oder aber eben jene erst initiieren. Zudem können sie implizit bleiben oder explizit und für andere sichtbar gemacht werden, zum Beispiel in der Kontaktliste auf Facebook. Sie bilden die soziale Facette von Öffentlichkeit, auch weil sie als intendiertes oder faktisches Publikum Wahrnehmung und Handeln in onlinebasierten Kommunikationsräumen beeinflussen (s. u.).

- Onlinebasierte Kommunikation benötigt schließlich immer auch eine technologische Grundlage: digitale vernetzte Medien bzw. spezifische, auf dieser Infrastruktur aufbauende Anwendungen und Dienste. Als dritte strukturelle Dimension für die Analyse von Nutzungspraktiken tritt daher der *Code*, also die softwaretechnische Architektur der verwendeten Medien einschließlich der ihr zugrundeliegenden Hardware auf. Erst diese Kombination von Technologien macht Informationen zugänglich und damit öffentlich im wie oben verstandenen Sinne. Software-Code prägt zudem das Nutzerhandeln mittels der in ihn eingeschriebenen Algorithmen, Funktionalitäten, Standardeinstellungen und Optionen, nicht zuletzt auch durch visuelles Design und Benutzerführung. Aber auch die Geschlossenheit oder Offenheit einzelner Plattformen gegenüber anderen Anwendungen und Gebrauchsweisen beeinflusst die Gestalt und Inhalte von Öffentlichkeit, beispielsweise wenn auf mobilen Endgeräten nur solche ›Apps‹ installiert werden können, die vom Hersteller genehmigt wurden.

3. Arenen der Online-Kommunikation

Mithilfe des skizzierten praxistheoretischen Analyserahmens lässt sich in einem weiteren Schritt der Charakter des Internets als Hybridmedium spezifizieren und für die Diskussion onlinebasierter Öffentlichkeiten nutzbar machen. Das Internet bietet demnach die technische Basis für unterschiedliche Kommunikationsarenen, in denen auf der Grundlage eigener

Praktiken auch eigene Formen von Öffentlichkeit hervorgebracht werden.² Unter ›Kommunikationsarena‹ soll an dieser Stelle – abweichend vom oben erwähnten Arenenmodell von Gerhards und Neidhardt (1991) – eine spezifische Konstellation von Akteuren (Kommunikator und Publikum) verstanden werden, die auf Grundlage jeweils eigener Selektions- und Präsentationsregeln sowie spezifischer Software-Architektur Informationen bereitstellen. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit sollen im Folgenden vier Arenen unterschieden und erläutert werden, die zu gegenwärtigen Online-Öffentlichkeiten beitragen (vgl. auch die Übersicht in Typen und Merkmale von Kommunikationsarenen):

1. *Arena der massenmedialen Öffentlichkeit*: Diese Arena wird insbesondere von journalistisch-publizistischen Online-Angeboten gebildet, die durch Merkmale der Aktualität, Universalität, Periodizität und Publizität sowie durch redaktionelle Autonomie gekennzeichnet sind (vgl. NEUBERGER/NUERNBERGK/RISCHKE 2009: 200ff.). Die besondere Leistung massenmedialer Arenen beruht darauf, dass in ihnen institutionalisiert und auf Dauer gestellt gesellschaftlich relevante Themen ausgewählt und für ein disperses Publikum aufbereitet und verbreitet werden. In dieser Arena besteht eine relativ klare Trennung zwischen den ›Sendern‹ und den ›Empfängern‹ bzw. zwischen der Leistungsrolle des Journalisten und der Publikumsrolle.³ Die Zutrittschürden als Kommunikator sind in dieser Arena vergleichsweise hoch: Zwar ist ›Journalist‹ kein geschützter Beruf, doch um für massenmedial-publizistische Onlineangebote tätig sein zu können, müssen professionelle Standards eingehalten werden. In Hinblick auf die Selektion von Informationen sind dies insbesondere die etablierten Nachrichtenwerte bzw. Nachrichtenfaktoren, die das gesellschaftlich Relevante vom weniger Relevanten trennen (vgl. MAIER/STENGEL/MARSCHALL 2010). Im Hinblick auf die Aufbereitung und Präsentation von Informationen sind es beispielsweise die Anforderungen etablierter journalistischer Dar-

2 Diese Überlegungen wurden im Rahmen des DFG-geförderten Projekts »Die Rolle der Onlinekommunikation bei der Herstellung von Vertrauen in medizinisches Wissen« entwickelt, das Teil des Schwerpunktprogramms »SPF 1409 – Wissenschaft und Öffentlichkeit« war (vgl. <http://wissenschaftundoeffentlichkeit.de> [11.2.2013]).

3 Die zahlreichen Möglichkeiten der Publikumsbeteiligung an publizistischen Online-Angeboten verändern zwar Routinen und Erwartungen der Journalisten, heben die grundsätzliche Trennung zwischen diesen Rollen allerdings nicht auf (vgl. LOOSEN/SCHMIDT 2012).

- stellungsformen, wie der Nachricht oder des Kommentars, in wachsendem Maße auch onlinespezifische Formen der multimedialen Aufbereitung (vgl. MATZEN 2010).
2. *Arena der Expertenöffentlichkeit:* Dieser Typ findet sich im Bereich der fachlich spezialisierten Informationsangebote, wobei die wissenschaftlichen Fachjournale ein prototypisches Beispiel für diese Arena sind. Der Zutritt zu ihnen als Kommunikator stellt sehr hohe Anforderungen, in der Regel eine spezialisierte wissenschaftliche Ausbildung und disziplinäre Sozialisation, um den akzeptierten Wissensstand, aber auch die jeweils eigenen Standards der Erzeugung und Validierung neuen Wissens zu erlernen (vgl. KNORR-CETINA 2002). Für die Aufbereitung der Informationen werden Kriterien der intersubjektiven Nachvollziehbarkeit des Erkenntniswegs und der dargestellten Befunde angelegt. Zudem gilt zumindest in der Regel das Ziel, Aussagen zu treffen, die prinzipiell falsifizierbar sind (vgl. POPPER 1934). Gemeinsam ist den verschiedenen Teilarenen, dass die Selektion auf Mechanismen des ›Peer Review‹ beruht, bei dem Angehörige der gleichen (oder zumindest einer verwandten) Disziplin die Güte der wissenschaftlichen Befunde überprüfen. Das Internet eröffnet gewisse Potentiale, diesen Auswahl- und Prüfprozess offener zu gestalten (vgl. NENTWICH/KÖNIG 2010). Es beschleunigt und öffnet darüber hinaus insbesondere die Distribution von Informationen in den Expertenöffentlichkeiten, zum Beispiel durch Preprint-Server oder Open-Access-Journale.
 3. *Arena der kollaborativen Öffentlichkeit:* Kollaborative Öffentlichkeiten wurden faktisch erst durch die technischen Funktionen des Internets möglich gemacht, die den niedrigschwelligen Zutritt zu Öffentlichkeit für jede interessierte Person erlauben. Dies lässt sich exemplarisch an der Online-Enzyklopädie ›Wikipedia‹ erläutern. Sie hat das etablierte Genre der Enzyklopädie transformiert, indem nicht mehr nur einige wenige Experten die Beiträge bestreiten. Vielmehr macht die zugrundeliegende Wiki-Software das gemeinsame Bearbeiten von Lexikoneinträgen prinzipiell jeder Person mit einem Internetzugang möglich, weil weder Programmierkenntnisse noch eine Registrierung o. ä. vorausgesetzt werden. Nichtsdestotrotz besteht ein deutliches Beteiligungsgefälle: Der ganz überwiegenden Mehrheit von passiv rezipierenden Nutzern steht eine kleine Gruppe von aktiven Autoren gegenüber, innerhalb derer sich zudem ein gestuftes

Netzwerk von Positionen mit korrespondierenden Aufgaben und Ressourcen herausgebildet hat (vgl. STEGBAUER 2009). Die Teilhabe ist auch an die Kenntnis spezifischer Selektions- und Präsentationsregeln geknüpft. So leitet das Kriterium der ›enzyklopädischen Relevanz‹ das Fortschreiben bzw. Löschen neu angelegter Artikel an. Für die Darstellung von Informationen zu einem Thema gilt hingegen, neben einer Reihe von stilistischen Leitlinien, vorrangig das Kriterium des ›Neutralen Standpunkts‹. Beide Kriterien werden in Streitfällen von den aktiven Teilnehmern der Wikipedia diskursiv überprüft, um – zumindest idealerweise – die Qualität der Wikipedia sukzessive zu verbessern (vgl. PENTZOLD 2007).

4. *Arena der persönlichen Öffentlichkeit:* Auch die letzte hier zu beschreibende Arena der Online-Kommunikation beruht auf den gesunkenen technischen Hürden, Informationen über räumliche oder zeitliche Distanzen zugänglich zu machen. In diesem Zusammenhang sind vor allem Netzwerkplattformen wie Facebook und Werkzeuge des ›personal publishing‹ wie Weblogs oder Twitter zu nennen. Sie bilden die Grundlage für persönliche Öffentlichkeiten, in denen Menschen Informationen insbesondere nach Kriterien der persönlichen Relevanz auswählen und zur Verfügung stellen (vgl. SCHMIDT 2011: 107ff.). Das adressierte Publikum ist nicht die disperse unbekannte ›Masse‹, sondern üblicherweise das eigene erweiterte soziale Netzwerk, also das Geflecht von Personen, zu denen bereits Beziehungen existieren, seien es freundschaftliche Bindungen, ein geteiltes thematisches Interesse o. ä.. Das vorrangige Kriterium für die Aufbereitung von Informationen ist die Authentizität – in persönlichen Öffentlichkeiten wird erwartet, dass ›die Person hinter dem Text‹ sichtbar wird und ihre eigenen Erfahrungen oder Meinungen mitteilt. Der dominierende Kommunikationsmodus ist die Konversation, mithin der Austausch und Dialog zu Zwecken der Beziehungspflege und Vergewisserung über die eigene Identität und Position in sozialen Netzwerken.

Zwischen diesen Arenen bestehen in der Kommunikationspraxis vielfältige Verbindungen, weil Informationen aus einer Arena in anderen Arenen – nach deren Selektions- und Präsentationskriterien – aufgegriffen, mithin durch Anschlusskommunikation fortgeführt, ergänzt und eingeordnet werden können. Onlinebasierte Öffentlichkeit ist also im doppelten Sinn ›vernetzte Öffentlichkeit‹: Sie basiert auf Technologien digitaler